

Stalker

Von InfernalMirror

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	.....	2
Kapitel 2:	.....	7
Kapitel 3:	.....	14
Kapitel 4:	.....	19
Kapitel 5:	.....	20
Kapitel 6:	.....	28

Kapitel 1:

Malik fröstelte, schlang die warme blaue Jacke seiner Schuluniform fester um sich und rieb seine Hände in einem traurigen Versuch, etwas Wärme zu gewinnen, an seinen Armen auf und ab. Seine Zähne klapperten und er fühlte sich einsam und deprimiert davon, nach der Schule im abscheulichen Winterwetter, das ihn jedes Jahr plagte, seit er nach Amerika gezogen war, nach Hause zu laufen. Hitze konnte er aushalten. Er war schliesslich mit ihrem drückenden Gefühl aufgewachsen. Doch die beissenden, schaurigen Winde der Kälte hielt er nicht aus. Und seiner Meinung nach war Schnee wirklich der weisse Tod. Innehaltend, um die Jacke noch enger um seine schlanke Figur zu schlingen, runzelte Malik die Stirn, als er die Tafel erblickte, die seinen Weg blockierte.

Das Baugeschäft hatte floriert in der kleinen Strasse, in der sich sein Appartement befand, doch er hätte nie gedacht, dass es gross oder auffallend genug sein würde, um die Südstrasse abzuschliessen, die an ihre anschloss. Aber anscheinend war es das. Ein frustriertes Knurren kam über seine Lippen als er, die Richtung änderte und begann, eine kleinere Strasse entlang zu stapfen, die sich ihre gute, süsse Zeit nehmen würde, bis sie sich endlich mit seiner verband. Seine Laune verschlechterte sich von Minute zu Minute als Malik leise vor sich hin schimpfte. Dieser Umweg würde ihn nicht nur in die schlechten Teile der Nachbarschaft führen, sondern ihn auch doppelt so viel Zeit kosten.

Komplett-verfickt-brillant.

Und Malik schluckte, abermals fröstelnd, doch diesmal nicht vor Kälte. Es war wahr, dass er nicht genau im besten Teil der Stadt lebte, die Vororte nur ein weit entfernter Traum, dessen Erfüllung man sich wünschte, wenn man eine Sternschnuppe sah. Aber andererseits, Sternschnuppen waren nur Teile von Weltraummüll, die explodierten, wenn sie die Erdatmosphäre trafen und dabei einen ‚schönen‘ Funken Licht erzeugten. Ihre Namen waren nur eine Tarnung für die langweilige und uninteressante Wirklichkeit.

„Genau wie mein Leben,“ dachte Malik missbilligend, *„es ist nur eine grosse, alte Lüge.“*

Während seine Gedanken zu verschiedenen Dingen abschweiften, bemerkte Malik kaum, dass ihn zunehmend mehr Slums umgaben, doch unterbewusst beschloss er, es zu ignorieren um seinen pessimistischeren Gedanken einen Gefallen zu tun. Zumindest nicht, bis die Spitze seines ausgelaufenen Tennisschuhs sich in einem Loch im Bürgersteig verfing, was bewirkte, dass er stolperte, beinahe elegant auf seinen Hintern fiel und ihn merken liess, dass seine deprimierenden Gedanken ihn weiter in die dunklen Ecken und Gassen der Nachbarschaft gebracht hatten.

Er bewegte sich leicht und rieb sich den Hintern, wobei er das Gesicht ob der Schramme verzog, die er sich mit seiner tollpatschigen Vorstellung zugezogen hatte. Als er auf sah, schlug Maliks Herz ein wenig schneller, denn er verstand endlich die Umstände seiner misslichen Lage. Wie die schlecht geschriebene Seifenoper seines Lebens wurde sein Tag immer schlimmer. Malik hatte es auf wundersame Weise geschafft, sich komplett und vollkommen zu verlaufen. Malik setzte einen grimmigen

Blick auf, um seine Angst davor sich zu verirren zu verstecken, stand schwankend auf, immer noch mit leichten Schmerzen von seinem Zusammenstoss mit dem Boden, hob seine Tasche auf und schwang sie sich zurück über die Schulter. Er runzelte die Stirn und überflog die Gegend, um herauszufinden, von wo genau er gekommen war, wohin er von hier aus gehen konnte und wo genau ‚hier‘ war.

Die Wände der baufälligen Appartements und Gebäude auf beiden Seiten von ihm schienen sich über ihn zu lehnen und Schatten über seine schlanke Gestalt zu werfen, schufen eine Illusion der Gefangenschaft, zusammen mit einem deutlichen Gefühl von Klaustrophobie. Zum zweiten Mal an diesem Tag schluckte er, zuckte dann plötzlich zusammen und drehte sich um, als etwas in der Gasse schepperte und seine Maske des Mutes fallen liess.

Der Deckel einer Blechbüchse rollte an ihren Platz auf dem Boden und Malik seufzte (schon wieder), dankbar, dass seine Angst nur durch das Geräusch, das das Metall gemacht hatte, verursacht worden waren. Wahrscheinlich nur eine Katze... Sich etwas weniger am Rande seiner Selbstberuhigung fühlend drehte Malik sich um, nur um unerwartet an etwas sehr Massives zu stossen.

Maliks lavendelfarbene Augen drifteten langsam vom dreckigen Beton aufwärts, über eine Brust bedeckt mit dreckigen Fetzen und sah schlussendlich in ein gräuliches, schmutziges Gesicht. Ein Gesicht, das, er konnte nicht anders als das zu merken, in verzweifelterm Bedarf eines Rasiermessers und einer gründlichen Gesichtswäsche war.

Erstarrt Ort und Stelle (Malik war nie der Typ für Penner gewesen, insbesondere nicht in diesem Teil der Stadt, in dem der Mann ihn leicht umbringen und ausrauben könnte), starrte Malik den Mann einen langen Moment an, während sich ihm ein Klumpen im Hals bildete und er darauf wartete, dass der Andere ihn ansprach und nicht einfach nur auf seinen Halsschmuck starrte. Er rieb sich die Hände, nervös und gierig das glatte Metall musternd.

„Hey, Bursche.“ Die Stimme passte wirklich gut zur Erscheinung des Mannes. Grob und heiser. „Stört es dich, wenn ich mir diese hübschen kleinen Accessoires anschau, die du trägst?“

Und als die dunklen, dreckigen Hände sich erhoben, um leicht seinen Halsreif zu berühren, rannte Malik, er wollte den Penner nicht länger bei Laune halten. Alles was er wollte war es, so viel Distanz zwischen ihn, die dunklen Gassen und den Mann in ihnen zu bringen wie möglich.

Malik schnappte nach Luft, rannte weiter durch das Labyrinth aus Gassen, bemerkte jedoch keinen Fortschritt. Beinahe erstickend schnappte er nach Luft, die Winterkälte machte es schwer, die Luft in seine Lungen zu lassen. Er hörte nicht auf, seine Beine zu bewegen, rannte immer noch mit voller Geschwindigkeit und begann, sich zu sorgen. Jetzt war er hoffnungslos verloren, denn das Treffen mit dem Penner und die Flucht vor ihm hatten bewirkt, dass er noch verlorener und desorientierter war als zuvor.

Als seine Beine endlich unter ihm zusammenbrachen, fiel Malik zum zweiten Mal an diesem Tag zu Boden, während er nach Luft schnappte. Er begann, leise zu schniefen

und sich gleich darauf für seine weiblichen Emotionen zu hassen doch spürte wie das Gefühl der Depression und alles, das passiert war, ihn einholte und er erlaubte sich, leise in der Dunkelheit in der schäbigen Spalte der Hinterstrasse zu weinen. Er seufzte, rieb seinen Arm über seine Nase und sein Gesicht, fühlte sich ein wenig besser, weil er all die angestauten Emotionen freigelassen hatte und begann darüber nachzudenken, warum genau er an diesem schrecklichen Ort festsass.

Malik war nicht wirklich schrecklich aber auch nicht wirklich schön aufgewachsen. Trotz seinen Beschwerden und Wutanfällen darüber, dass es ihm nicht möglich gewesen war mit anderen Kindern seines Alters zusammen zu sein, war er von seiner Schwester Isis zu Hause unterrichtet worden. Sein Vater war eine schäbige Entschuldigung eines Mannes gewesen, sein Temperament und sein Gemütszustand hatten nach Lust und Laune gewechselt und er hatte sich oft bis zum Stumpfsinn in einer der lokalen Bars betrunken anstatt zu versuchen, seine Kinder grosszuziehen. Isis, die perfekte und vollkommen heilige, wundervolle Schwester hatte diesen Job meistens übernommen. Malik war dankbar, nahm er an, auch wenn er es selten zugab.

Maliks Mutter war kurz nach seiner Geburt gestorben, da die Entbindung falsch gelaufen war und durch seinen Hass und seine Wut hatte Maliks Vater ihn beschuldigt, daran Schuld zu sein. Rishid - sein Adoptivbruder - und Isis hatten mehrere Male versucht, seine unkontrollierte Wut zu entschärfen, doch das hatte nichts genutzt und Malik war in der Zeit, in der er jenen Mann gekannt hatte, durchweg misshandelt worden. Zum Glück war sein Vater ironischerweise an einer Überdosis Alkohol gestorben. Isis hatte bewiesen, dass sie erwachsen und kompetent genug war, um Malik selber aufzuziehen und die Vormundschaft war auf sie übertragen worden.

Isis hatte Ägypten so schnell wie möglich verlassen wollen und hatte ein wenig des kleinen Betrages an Geld, der ihnen von Alkoholexzessen ihres Vaters geblieben war, verbraucht, um mit ihnen nach Amerika zu ziehen, ins Land der Möglichkeiten, wo sie für hoffte, dass sie alle ein neues Leben beginnen und alles vergessen konnten, was zuvor passiert war. Isis hatte ebenso erwogen, nach Japan zu ziehen, doch hatte sich dann aufgrund der Population und der Tatsache, dass es eine Insel war, umentschieden. Keiner in ihrer Familie war wirklich begeistert von Wasser, da sie nicht schwimmen konnten und das Wissen, in einem so kleinen Land, das von Wasser umgeben war, zu leben, machte ihr Angst. (Sie hatte nicht auf Maliks Argumentation, dass JEDES Land von Wasser umgeben war, gehört.)

Obwohl Isis sich ein besseres Leben als in Ägypten gewünscht und vorgestellt hatte, hatte es nicht so begonnen und derzeitig kämpften sie damit, sich ihr kleines Appartement im Treaty Boulevard zu leisten. Isis mit ihrem Job als Kunstmanagerin des lokalen Museums der Stadt und Rishid als Mechaniker (Er hatte nicht den Luxus einer angemessenen Ausbildung genossen, hatte jedoch ein Talent für Maschinerie.) verdienten nicht viel Geld, und dieses wurde von Miete, Strom- und Wasserkosten und Maliks fortlaufender Ausbildung verschluckt. Obwohl er es ihm ein schlechtes Gewissen machte, keinen Job zu haben, betonte Isis, dass er nicht arbeiten und sich auf die Schule konzentrieren sollte. So weit hatte sie es geschafft, ihn fokussiert zu halten, weshalb er nicht länger in Prügeleien hineingeriet, wie es in ihrer Heimatstadt oft der Fall gewesen war. Eigentlich wäre er nun der perfekte Sohn gewesen, den sein Vater immer gewollt hatte...

Und hier war er, frierend und verängstigt, verlaufen in einer traurigen Entschuldigung für eine Nachbarschaft, auf dem Bürgersteig sitzend und weinend. Wenn er in seinen Schoss sah-

„Hilfe!“

Malik hielt inne, schaute ruckhaft auf, sein Herz immer schneller schlagend, packte aus Gewohnheit seine Jacke und drückte sie stärker an sich. Das war auf keinen Fall der selbe Mann wie vorhin.

„Hilfe, bitte!“

Die Stimme war schwach und weit weg, sie driftete durch die Luft und wickelte ihn ein, ihn dazu verleitend, alle Hemmung zu ignorieren und nachzusehen, wessen Stimme das war und womit diese Person Hilfe brauchte. Die Stimme begann, lauter und verzweifelter zu werden, als Malik nicht antwortete.

„Hilfe, bitte! Ich komme hier nicht heraus!“

„Wer... Wer ist da!“ Sich still für sein leichtes Stottern verfluchend stand Malik auf, drehte sich zwei Mal um und versuchte zu erraten, woher die Stimme kam.

„Oh-oh! Ist jemand da?“ Sie schien aufgeregt zu werden und Malik konnte sich beinahe vorstellen, wie die Person vor Freunde sprang und klatschte wie ein Kind. ...Obwohl das sehr unwahrscheinlich schien. „W-Wenn jemand da ist, ich bin im grauen Bau! Neben dem Gebäude aus Ziegelsteinen!“

Er hielt inne und sah sich nach dem ‚grauen Bau neben dem Gebäude aus Ziegelsteinen‘ um, fühlte sich dumm, als er realisierte, dass er die ganze Zeit vor ihm gestanden hatte. Seine Hände zu einem Trichter formend, rief er nach der Person im Innern. „Ich bin hier! Was ist los?“ Unabhängig davon, in was für einer schlechten Stimmung er sich befand, Malik konnte keine niemanden in Schwierigkeiten lassen. Niemals könnte er sich vorstellen, dass jene Person eine böartige Absicht hätte und ihm würde schaden wollen...

„Das Gebäude, ich habe es für das Unternehmen gereinigt, das hier arbeitet, ein Balken ist heruntergefallen und blockiert die Tür! Alles, was Sie tun müssen, ist, ein wenig gegen die Tür zu drücken... Ich denke, ich komme so an sie heran.“

Es schien ein wenig fragwürdig; das Gebäude sah alt und benutzt aus. Kein Platz, den ein Unternehmen würde brauchen wollen, vor Allem nicht in diesem Teil der Stadt. Aber Malik hörte zu, fand den Hintereingang und rüttelte die Türklinke um zu sehen, ob er verschlossen war. Sie bewegte sich und er öffnete die Tür, fühlte, wie sie aufschwang, bevor er in den schummrigen, staubigen Raum trat. Verwirrt darüber, dass sie so leicht aufging, rief er in den verlassenen Raum hinein:

„Ich bin hier, aber ich denke, ich sehe keinen B-“

Malik wurden die Worte abgeschnitten, als er fühlte, wie ihm etwas auf den Schädel

knallte, hatte nicht einmal die Zeit zu schreien, oder die Person über ihm stehen zu sehen, bevor er bewusstlos auf den kalten, rauen Boden fiel. Auch hörte er nicht mehr, wie die Stimme leise kicherte.

„Es sieht aus, als hätte ich meinen Retter gefunden.“

Kapitel 2:

Es war seltsam, dachte Malik, in der Wärme aufzuwachen. So ein scharfer Kontrast zu dem Wetter, dass sie seit kürzlich hatten. Aber der Gedanke währte nicht lange. Er seufzte zufrieden, einfach dankbar, nicht zu frieren. Dieser Morgen war einer dieser, an denen Malik sich wünschte, dass sie nie enden mochten, niemals aufzuwachen und für eine Weile so zu tun, als ob seine Familie alles hätte, dass sie wollte und er ein reicher, verhätschelter, hochklassiger Bürger war.

Malik lachte leicht darüber, lächelte und hob die Hände über seinen Kopf um sich zu strecken und sich auf die Seite zu drehen. Oder wenigstens war es das, was er getan hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre, seine Arme zu bewegen. Sein Herz setzte für eine Sekunde aus und er begann, in Panik zu geraten, doch dann beruhigte er sich damit, dass er sich immer in seinen Decken verwickelte. Noch ein Lachen von seiner Seite (obwohl zugegebenermaßen nervöser als das letzte) und Malik setzte seine Tagträume fort.

Er würde den ganzen Tag faul im Bett liegen (Schliesslich war er reich! Und welche Aufgaben hatten Reiche auszuüben, die vergangene Generationen nicht schon getan hatten? So gut wie keine, denn Geld war kein Problem...), es nur aus seinem Zimmer wagend um herumzuschlendern, vielleicht das riesige Landgut zu erkunden oder mit einem seiner Hausmädchen zu plaudern. Und dann würde Malik sich natürlich langweilen, worauf er das teuerste Auto nehmen und so weit fahren würde wie er wollte. Weil er wohlhabend war, würde er sich nicht um die Schule kümmern müssen. Und nur wenn das Heimweh ihn rufen würde, würde Malik nach Hause zurückkehren. ...Für eine Weile jedenfalls. Ungeachtet wie viel Geld er hatte, er würde immer reisen.

Nur mit Feindseligkeit der Realität gegenüber öffnete Malik widerwillig seine Augen, wissend, dass er nicht den ganzen Tag hatte um im Bett zu liegen und tagzuträumen. Was er alles für diesen Traum geben würde... Er murrte ein wenig und war überrascht, als sein Sichtfeld schwarz war, seine Augen verhindert, das Licht des Morgens zu sehen. Verwirrt blinzelte er einige Male, bemerkte das Gefühl von Stoff auf seinen Augenlidern. Als er einen Arm heben wollte um sich die Augen zu reiben, stoppte Maliks Herz wirklich. Er konnte seine Arme wirklich nicht bewegen, fühlte das grobe Gefühl von Seil, das sie hinter seinem Rücken fesselte. Er konnte seine Augen nicht öffnen, da sie unzweifelhaft von einer Augenbinde verdeckt wurden. Aber was...-

Und dann schlug die Erkenntnis zu und Malik schrie beinahe auf vor Schrecken. Oh, die ganzen Male, die Isis ihm gesagt hatte, dass er niemals mit Fremden sprechen sollte... Er war so-! Er... Er musste weg von dem, der ihn gefangen hielt. Malik musste nach Hause, zu Isis, zu Rishid, zu allem, das er hatte. Er musste weg von dem, der verrückt genug war, jemand vollkommen Fremdes zu entführen. Er musste! Er musste, er musste!

Panik begann, ihn zu überwältigen und Malik musste das wachsende Gefühl von Entsetzen unterdrücken, schluckte es dann jedoch hinunter und verdrängte es in einen winzigen Winkel seines Geistes. Panik war keine Lösung und wenn er wirklich in

einer so gefährlichen Situation war wie angenommen, würde es nicht helfen, seinen Kopf vernebeln zu lassen. Er musste ruhig denken, so rational wie möglich, um hier weg zu kommen und die Situation zu überleben. Ruhig und rational, ruhig und rational, ruhig und rational...

Malik wiederholte diese Worte immer wieder, während er immer wieder tiefe Atemzüge nahm um seinen Herzschlag zu beruhigen (was nicht zu helfen schien, denn es schlug so schnell wie noch nie). Immer noch etwas hysterisch versuchte Malik, sich zu beruhigen. ...Wenn er wirklich entführt worden war, dann war sein Kidnapper irgendwo und, ein beunruhigender Gedanke, möglicherweise im selben Raum, in dem er nun war. Und wenn er (Sie?) nicht hier war, dann war er so dumm, wie er verrückt war. Ein plötzlicher Stoss von Mut überkam ihn und Malik bereute kaum, als er seinen Mund öffnete.

„H-Hallo? Wenn... Wenn jemand hier ist, Ich-“

„Ich habe die Aufgabe übernommen, dich zu wärmen, Junge, also sei dankbar, dass du jetzt eine Decke hast. Hat deine Mutter dir nie gesagt, du sollst dir einen Pullover anziehen, wenn es kalt wird? Und nein, diese windige Ausrede für eine Jacke ist nicht einmal in der Nähe von akzeptabel.“

Malik schrak etwas zusammen, als sein Kidnapper ohne Vorwarnung das Wort an ihn richtete. Die Gefahr ignorierend, in der er sich befand (wie Jungen es meistens taten), wählte er den Sarkasmus, da er der einzige Weg war, seine Angst darüber zu verbergen, was wirklich geschah.

„Wie schade, ich habe nicht einmal eine Mutter.“ Er war wirklich dabei, ein tieferes und tieferes Grab für sich auszuheben.

Ein scharfes Lachen war zu hören und Malik entschied genau dann und dort, dass die Stimme männlich war, tief und im Bariton. Die Stimme von vorher war höher; wahrscheinlich eine Verstellung.

„Dummer Junge, jeder hat eine Mutter, ob du das akzeptieren willst oder nicht ist deine Wahl, aber die Fakten bleiben die Selben.“

„Das Einzige, das mir zu erkennen übrig bleibt sind die Käfer auf ihrem Grab - Kaum ein Ersatz für das, was du willst, das ich ‚akzeptiere‘.“ Vielleicht sprang er auch gerade hinein.

„Schade... Obwohl, Mitleid wird dir keinen Gefallen tun.“ Und dann kratzte etwas zu seiner Rechten über den Boden, wobei Malik ein lautes, kreischendes Geräusch hörte, fast wie ein Stuhl, der weggestossen wurde.

Diese plötzliche Handlung brachte Malik zurück in seinen früheren Schrecken. Er erstarrte, als er erkannte, wie nahe ihm der Mann eigentlich war. So nahe, dass er sich fast vorstellen konnte, wie er jederzeit nach ihm reichen und ihn würgen konnte. Er hielt den Atem an und begann zu zittern, vollkommen gelähmt vor Angst davor, welches Schicksal ihm zufallen würde. Der Art nach, wie der Mann gesprochen hatte, würde er bestimmt sterben. Vielleicht ein Schuss. Vielleicht ein Messer. Oder

vielleicht war sein Entführer kreativ und hatte einen grausameren Tod für ihn übrig. Malik schrie auf, als eine Hand die Seite seines Gesichts berührte.

Sich von Seite zu Seite windend schrie er immer noch weiter, als die selbe Hand sich auf seinen Mund presste. Tränen rannen aus seinen von der Augenbinde verdeckten Augen. Er hatte zu grosse Angst, um sich durch sein Benehmen erniedrigt zu fühlen. Er würde sterben... Er würde sterben! Isis... Oh Isis, sie würde nicht wissen, was ihm zugestossen war. Erst ihre Mutter, dann ihr Vater und jetzt Malik? Obwohl sie stark war, wusste Malik, dass so viele Tode in ihrem Umkreis sie treffen würde. Und sogar wenn die Kosten, die er mit sich brachte, nicht mehr waren, sie würden trotzdem ums Geld kämpfen. Alles würde zusammenstürzen und verbrennen. Alles. Alles war vorbei... Alles!

Malik fuhr fort, sich zu wehren, ein letzter Versuch sich zu widersetzen, bevor er sterben würde. Lieber ein Held als ein Feigling... Er hielt erst inne, als der Mann wieder sprach, überrascht, dass ihn nicht sofort der Tod ereilt hatte.

„Sssh-sssh, wenn du weiter so schreist, werde ich vielleicht wirklich deine hübsche Kehle aufschlitzen müssen.“ Er hielt inne, scheinbar darüber nachdenkend, was er gesagt hatte, berührte mit der anderen Hand Maliks Haar und spielte sanft damit - als würde das irgendwie seine Angst beruhigen. „Aber ich habe nicht die Absicht, dich zu töten, Junge, also werde ich warten, so lange du brauchst, um dich zu beruhigen.“ Es war ein trauriger, trauriger Ansatz von Trost, aber es erleichterte Malik sofort, dass er nicht sterben würde... Noch nicht.

Sein Widerstand wurde etwas schwächer, doch er begann, hysterisch zu atmen. Malik drückte seine Augen zu. Er hatte nichts anderes übrig, als leise zu weinen und sich immer wieder zu sagen, dass alles gut werden, dass er nicht sterben würde, auch wenn er ganz genau wusste, dass es nicht stimmte. Das war keine Erpressung - welches Geld hatte seine Familie für seine sichere Rückkehr anzubieten? Doch obwohl er nicht die Gründe hinter dem Handeln seines Entführers kannte, wusste er, dass er etwas Schreckliches über ihn bringen würde. Wirklich, er war verloren. Verurteilt zu einem Leben, das so kurz gelebt sein würde, wie es seine Hoffnung, dass das hier eine Erpressung war... Gut, wenigstens würde der Mann keine Befriedigung dadurch erlangen, jemanden so verarmten wie ihn zu töten.

Das Bett, auf dem er sass, quietschte laut und er fühlte Gewicht hinter sich. „Sehr gut. Siehst du? Du lernst schnell. So lange du still bleibst, werde ich mich nicht zwingen müssen, dich zu knebeln.“ Lernen...?

„Jetzt habe ich... Fragen für dich, Junge. Und du wirst sie beantworten, ohne zu fragen. Verstanden?“

„J-Ja.“ Er schluckte, sich bedrückt fühlend durch den Kommentar über das Knebeln. Vielleicht sollte er seine Stimme benutzen, so lange er sie hatte. Wie lange das auch immer sein mochte...

Malik fühlte den Mann beinahe hinter sich sitzen und lächeln, als er mit den Seilen fummelte, die seine natürlich dunklen Arme fesselten. Malik hätte sich nicht

unbehaglicher fühlen können.

„Wie alt bist du?“

„Sechzehn.“

„Sehr gut. Jetzt... Deine Familie. Wer ist alles Mitglied deiner Familie?“

„Nur meine Schwester und mein Stiefbruder.“ Verflucht zur Hölle sei sein konstantes Stottern. Obwohl es nicht gerade weise war, fühlte er die Notwendigkeit, dieser Person alles zu erzählen. Er konnte nicht sagen, wie gefährlich sie war und wenn sie später herausfinden würde, dass er ihr Information vorenthalten hatte... Er wollte wirklich nicht weiter darüber nachdenken.

„Keine Cousins, Tanten, Onkel oder entfernte Verwandte? Keine Nichten oder Neffen?“ Er schien das für lustig zu halten, aus welchem Grund auch immer (Schliesslich war er verrückt - er musste es einfach sein!) und begann noch einmal zu lachen. Es war entnervend, wie viel dieser Mann lachen konnte aber vielleicht war lachen nicht das richtige Wort. Lachen war definiert als ‚Ausdruck von Heiterkeit oder Vergnügen‘ und war nicht kalt und spöttisch. Der einzige Weg, sein Lachen zu erklären, war ‚Humor in der Form von spottendem Sarkasmus‘.

„Du bist ganz allein... Du bist ganz allein! Niemand ist übrig! Du bist ganz allein! Ganz allein!“

Malik runzelte die Stirn. Die Art, wie der Mann sich immer wieder wiederholte war lästig, auch wenn er wusste, dass er so etwas wie das nicht einmal denken sollte. Schliesslich lag sein Leben in seinen Händen.

„Es ist gut jetzt, stell entweder die Fragen, die du noch hast, oder lass mich gehen. Egal was, es ist besser, als dich zu wiederholen.“

Der Mann lachte und zog ihn an seine Brust, wobei Malik aufschrie. Verrückt, er musste verrückt sein!

„Oh Malik, du bist nicht in der Lage mir zu sagen, was ich zu tun habe. Schliesslich ist niemand da für dich. Du bist ganz mein! Also schlage ich vor, du hältst deinen hübschen kleinen Mund geschlossen.“

„Du... Woher weisst du meinen Namen! Verfickte Scheisse, ich gehöre niemanden, du Psycho! Wag es nicht, mich anzufassen!“ Er schrie hysterisch, als er fühlte, wie die Hand des Mannes sein Oberschenkel rieb. Das konnte alles nicht wahr sein. Auf keinen verdamnten Fall.

„Oh, es gibt so viel mehr, dass ich weiss als deinen Namen, Malik.“ Malik keuchte heftig, als er fühlte, wie der Mann sich über seine Schulter lehnte um ihm ins Ohr zu wispern. Das war verrückt. Es war schrecklich krank. Es musste ein Albtraum sein. Oh Gott, lass es ein Albtraum sein!

„Ich weiss nicht, was du willst, zur Hölle, ich weiss nicht einmal, wer du bist. Aber bitte, lass mich einfach gehen. Bitte, ich bitte Sie mit meinem eigenen Leben, mir die Augenbinde abzunehmen und mich freizulassen. Ich werde alles tun, alles, wenn Sie mich gehen lassen. Ich tue alles! Aber...! Oh Gott, bitte!“

„Tut mir Leid, kleiner Malik, aber das wird nicht passieren. Ich habe so vieles durchgemacht um dich hierher zu bekommen und ich werde dich nicht einfach so gehen lassen. Aber ich kann eine Sache für dich tun.“ Es war auf keinen Fall erlösend, dass ihn der Mann fest umarmte und keinen Vorbehalt fühlte, sanft die Seite seines Gesichts zu streicheln, als Malik verzweifelt um Mitleid zu schluchzen begann. Verwechselte der Mann ihn mit einem Mädchen? Dieser Gedanke allein machte ihn wütend.

Dann, als der Druck sich entfernte und er fühlte, wie seine Augenbinde fiel, drückte er seine Augen immer noch zu, zu verängstigt um sie zu öffnen und anzublicken, was ihn erwartete.

„Komm schon, öffne deine Augen. Ich hatte den Anstand, dir deinen Wunsch zu erfüllen; jetzt musst du auch nehmen, was ich dir gegeben habe.“

Beinahe schüchtern öffnete er seine Augen, blinzelte und drehte seinen Kopf zur Seite, als endlich das Licht sein Sichtfeld erreichte. Einige weitere Male blinzelte er und ihm wurde das Höllenloch enthüllt, in das er gezwungen worden war.

Die Wände waren dunkel, eine schäbige, braune Farbe, verschmutzt mit gott-wusste-was, keine Dekoration und jenseits von sauber. Der Rest des Raumes war kaum eine Veränderung, nur ein paar Möbel standen hier und da im Raum. Eine Lampe stand auf dem Boden, ihr Schein, der den Raum mit einem hässlichen Gelb erleuchtete, klar wahrnehmbar. Da nirgends ein Fenster zu sehen war, gab es keinen Weg, zu sagen, welche Zeit es war. Wo... War das? Dann gab es nur noch etwas, das zu sehen übrig war, und das Eine, das er Angst hatte zu sehen.

Und dann, als ob er ihn ermutigen wollte, rieb der Mann die Seite seines Gesichts, drehte es leicht zur Wand. Er nahm einen tiefen Atemzug, schluckte die Luft wie pure Lebenskraft und drehte den Kopf das restliche Stück um seinen Entführer anzusehen. Er keuchte überrascht, als er dem Mann ins Gesicht blickte. Denn wenn er ehrlich war, sah der Mann beinahe exakt so aus wie er. Abgesehen von unnatürlich abstehendem Haar, war der einzige Unterschied, den er nennen konnte, ihr Altersunterschied und die Art, wie es seinen Augen an Leben zu fehlen schien.

„D-Du... Zur Hölle.“ Indem er die Luft gehen liess, die er zurückbehalten hatte, atmete er scharf aus und begann zu lachen. Es gab absolut nichts Lustiges an dieser Situation aber seine Nerven brodelten und äusserten sich in nicht mehr aufgehörendem Lachen. Das war so verdammt... Durcheinander. „Verdammt Hölle, was? Versucht du... Dich über mich lustig zu machen?“ Der Mann runzelte die Stirn und blickte ihn intensiv an. Sein Blick entnervte ihn.

„Ich mache mich nicht über dich lustig, Malik.“

„Also sagst du mir, und ich sage das gerade heraus, dass die Person, die mich entführt hat, genau gleich aussieht wie ich?“

„Ich kann nichts für mein Aussehen, Junge, aber ich kann dir sagen, dass du niemals so mit mir reden sollst, wie du es jetzt tust.“

Malik starrte den Anderen stechend an, dessen Worte so sanft waren, doch das Gegenteil ausdrückten. Es war wirklich beängstigend, wie ähnlich sie sich sahen, und es war seltsam genug, dass ihn die Ähnlichkeit ihres Aussehens einen Moment lang tröstete. Aber dieser Mann war nicht einmal in der Nähe von ihm ähnlich und er war genauso entsetzt wie zuvor, wenn nicht sogar noch näher an seinen Grenzen. Vielleicht war das wirklich nur ein Traum. Ein sehr lebensechter Traum, in dem er sich heiser schreien konnte und niemand kommen würde, um ihn zu retten, abgesehen von der Person, die das Chaos verursachte. Was für eine lachhafte Idee das war.

Er schrak zusammen, als er das Knallen einer Türe hörte, denn er hatte niemand anderen erwartet zu sein, wo... Wo auch immer er war. Wieder körte man ein Krachen und sein Entführer knurrte und griff fest nach seinem Arm, wobei Malik eine Grimasse zog.

„Was?“ Seine Stimme klang sehr verärgert davon, unterbrochen zu werden. Malik war froh, dass seine Aufmerksamkeit endlich von ihm wegelenkt wurde.

„Mariku, wir müssen gehen. Ich weiss nicht, wie lange du geplant hast, hier zu bleiben, aber wir müssen jetzt gehen.“ Die andere Stimme klang ungeduldig und mürrisch und Malik bemerkte die Spur eines Akzents, konnte ihn aber nicht einordnen.

„Gut.“ Das Wort war geknurrte und die andere Person ging, die Schritte verschwanden in einer Halle auf der anderen Seite der verschlossenen Tür. (Oder zumindest nahm er an, dass sie verschlossen war.) „Tut mir leid, Malik, aber wir werden Gelegenheit zu reden bekommen, wenn wir mehr Zeit haben. Aber für jetzt musst du leider wieder schlafen.“ Ein seltsames Lächeln von der Seite des anderen und er richtete sich langsam vom Bett auf. Malik war froh, dass er nicht länger so nahe bei ihm sass.

Doch die Erleichterung war kurzlebig, denn er sah, wie der andere durch den Raum zu einem Tisch ging, von dem er eine Spritze gefüllt mit einer ihm unbekanntem Flüssigkeit nahm, die Spitze der Nadel funkelnd im fahlen Licht. Wie er sie nicht hatte bemerken können würde er niemals wissen, aber die Angst begann wieder, sich in seinen Bauch zu fressen und Malik starrte den Mann mit geweiteten Augen an, als er zu ihm zurückkehrte und nach seinen gefesselten Armen griff.

Paralysiert durch die Angst sah er stumm zu, als die Nadel an seinen linken Oberarm angesetzt wurde und erst, als sie sich nach unten bewegen wollte um ihr Ziel zu erreichen bewegte er sich, riss er seine Arme weg und rutschte so weit weg wie möglich in den Ecken des Kopfendes des Bettes. Sein Entführer runzelte die Stirn. Er hatte dieses plötzliche Missverhalten nicht erwartet. Malik blickte nur entsetzt die Nadel an. Er hatte noch nicht richtig realisiert, dass der Mann ihn unter Drogen setzen würde, dass er keine Chance hatte.

„B-Bleib weg von mir. Bleib weg von mir damit und bleib weg von mir so lange ich lebe!“, knurrte Malik, wobei er seine Zähne zeigte und seine Arme fest an seine Brust drückte, um ihre Unterseiten vor dem Mann zu verbergen.

„Malik“, schnurrte er, ihn mit dunkelvioletten Augen beobachtend, als er ein Knie auf das Bett legte, wobei Malik erstarrte und sich so weit zurückzog wie möglich, nur, um mit dem Rücken gegen die Wand zu stossen. „Malik, das ist der einzige Weg.“

„Dann gibt es keinen Weg! Ich werde dich mich nicht unter Drogen setzen lassen, du Psycho!“ Mit geweiteten Augen konnte er nichts tun ausser beobachten, wie er sich näher zu ihm bewegte und erst stoppte, als er bei ihm war.

„Ich verspreche dir, es wird alles gut werden.“ Und dann ging alles so schnell, dass es keinen Weg gegeben hätte, es aufzuhalten, auch wenn seine Hände nicht gefesselt gewesen wären. Er fühlte, wie er nach Atem rang, als der Mann beide Hände um seine Kehle legte und seine Luftzufuhr abschnitt. Er keuchte, versuchte verzweifelt, den gebräunten Arm zu zerkratzen, doch er schlug nur nutzlos wild um sich. Hysterisch zappelte er, versuchte, den Mann irgendwie zu treten, damit er ihn losliess. Er begann, sich benommen zu fühlen. Und dann hörte er auf, seine Hände waren fort.

Nach Atem Luft ringend krümmte er sich, schluckte hastig Luft und legte seine Hände um seinen Hals, um seinen Nacken zu massieren. Von da an wusste er, dass der Tod gar nicht so weit weg war und dass die Drohungen, die sein Entführer machte nicht leer waren. Und da er das nun wusste, begann er aus Niederlage und Einsamkeit leise zu schluchzen. Er könnte hier wirklich sterben...

Er wehrte sich nicht, als er fühlte, wie der Andere sanft seinen Arm nahm und weinte immer noch, als die Nadel in seinen Arm stach, sein Blut mit der fremden Flüssigkeit füllte. Beinahe sofort begann die Droge zu wirken, machte seine Sicht verschwommen und undefiniert. Das Letzte, das er mit einheitlichem Verstand erfasste, war, wie der Andere ihn nahe an sich zog und seine Lippen neben sein Ohr brachte, wispernd, was auch immer ein Psycho zu sagen hatte, bevor er sich zurückzog und er liegen blieb, zur Seite zusammengesackt, sein Geist der Realität entgleitend.

Alles andere war verloren, das einzige, das er noch aufnahm, war der Name des Anderen.

Mariku.

Kapitel 3:

Malik dachte von sich selber nicht als eine starke Person. Physisch vielleicht, aber emotional fühlte er sich schwach und er musste seine ganze Willenskraft aufwenden, um nicht zu weinen, als er das zweite mal erwachte, diesmal in einem seltsamen und kargen Raum. Aber anders als der vorherige war er hell, denn ein Fenster zu seiner Rechten warf ein Lichtstrahl auf den weichen blauen Teppich, auf dem er sass, immer noch gefesselt. Es war verwirrend, die Tatsache, dass er nicht in einem dreckigen Keller war, ein Messer an seiner Kehle und das war entsetzender als die zweite Vorstellung. Was... Was für ein Spiel spielte sein Entführer mit ihm?

Seien Augen reibend sah Malik sich in dem weiss getünchten Raum achtsam um. Er wusste nicht, ob der Mann mit ihm im Raum war wie zuvor. Eine gründliche Suche sagte ihm, dass er das nicht war, und er bewegte sich ein wenig, einen Fuss unter sich platzierend bevor er aufstand, wackelig auf den Beinen, da er seine Arme nicht zur Verfügung hatte, um sich in's Gleichgewicht zu bringen. Er liess einen Atemzug gehen, von dem er nicht gewusst hatte, dass er ihn zurückgehalten hatte und ging langsam zum Fenster. Er atmete scharf ein, als er durch die klaren Fensterscheiben sah. Er war... Kompletzt umgeben von einem Wald, dessen grüne Bäume sich für Meilen über Meilen erstreckten, bis jenseits seiner Sichtweite, das Einzige, was ihr natürliches Muster unterbrach war ein See zu seiner Linken. Sa er die Spitzen der Bäume sehen konnte, vermutete er, dass das Haus, wo auch immer es auch stand, gross war und er sich ungefähr drei Stockwerke über dem Boden befand.

„Oh... Gott.“ Dieser Ort war ihm vollkommen fremd; Malik war noch nie zuvor in einem Wald gewesen. Seine Fluren waren so riesig, erstreckten sich zum Horizont, umschlossen ihn und erweckten in ihm ein Gefühl von Klaustrophobie. Er war... Sehr weit weg von zu Hause und er hatte Angst.

Seine Arme hinter seinem Rücken verschnürt lehnte er seinen Körper gegen das Fenster, seine Stirn an das kalte Glas. Er atmete langsam, schloss seine Augen und versuchte, sich zu entspannen, er wollte nicht hysterisch werden wie zuvor. Malik war stark gewesen, als er nach Amerika umgezogen war, in ein komplett neues Land, und er konnte jetzt stark sein. Aber irgendwie war es einfach... Nicht das gleiche. Zuvor hatte er seine Familie gehabt und sie hatten die Tortur gemeinsam durchgestanden. Jetzt hatte er niemanden. Seine Familie war... Weg. Für immer. Ausser sein Entführer würde sein Betteln beherzigen und ihn nach Hause zurückbringen. Malik lachte über die Vorstellung aber es endete mehr in einem keuchenden Schluchzen als irgend etwas anderem.

Er drehte den Kopf zur Seite, öffnete seine Augen, atmete auf das Fenster und sah den kleinen Kristallen zu, die sich formten. Es war immer noch kalt. Nach allem war die verdammte Kälte immer noch da. Malik lachte beinahe. Er vermisse Ägypten.

„Ich will nach Hause“, wisperte er leise, seine Zähne zusammenbeissend, als seine Schultern etwas zu zittern begannen und unterdrückte das Bedürfnis, zu weinen. Er würde nicht weinen, er würde nicht weinen. Malik wollte nicht mehr schwach sein und

er würde nicht weinen! Er schluckte die Gefühle hinunter, beruhigte sich und blieb ruhig und, versuchte aber nicht, die Tränen zu stoppen, die sich gesammelt hatten und nun langsam sein Gesicht hinunter rannen, sein Kinn entlang, bevor sie zu Boden fielen. Malik starrte sie an, doch beachtete sie nicht. Was brachte es schon? Und dann wiederholte er, ein wenig lauter als zuvor: „Ich will nach Hause!“ Seine Stimme zitterte. Das leise ‚Klick‘ hinter sich hörte er nicht.

„Es tut mir Leid, dass du es hier so geschmacklos findest, Malik. Sag mir, was ich tun kann, um es angenehmer zu machen.“

Malik erstarrte und starrte nur weiter aus dem Fenster, gab dem Anderen nicht die Befriedigung, von ihm angesehen zu werden. Dazu hatte er ohnehin zu grosse Angst. Er hatte nicht gehört, wie die Tür sich geöffnet hatte...

„Lass mich gehen und bring dich selber um, anstatt mir mit dem Tod zu drohen.“ Er hätte seinen Mund wirklich nicht geschlossen halten können, wenn er es versucht hätte. Schliesslich war Maliks liebste Art, seine Angst zu verbergen, beissender Sarkasmus und seine Situation änderte das auch nicht. Er würde sowieso sterben... Oder?

„Malik, äussere nicht so leicht Todeswünsche. Ich habe dir nicht weh getan und ich plane nicht, es zu tun.“

„So? Und wie nennst du es, mich unter Drogen zu setzen, mich zu fesseln und mich dahin zu bringen, wo verdammt noch mal ich bin? Ein freundlicher Gefallen?“ Jetzt verfiel er in Panik, er wusste es und schloss seine Augen und drehte sich um, um seinem Entführer entgegenzutreten und öffnete dann die Augen, um den Anderen böse anzustarren. Er war immer noch entnervt durch sein plötzliches Erscheinen.

Der Mann namens Mariku starrte zurück und er spannte sich an und presste den Rücken so stark gegen die Wand, wie er konnte. Er hatte unglaubliche Angst vor ihm und Malik wollte so weit von ihm weg sein, wie es physisch möglich war. Je länger er ihn anstarrte, desto unbehaglicher fühlte er sich. Malik fühlte sich nackt unter dem Blick des Anderen, bewegte sich, versuchte, so viel von seine Körper vor ihm zu verbergen wie möglich.

Es kam unerwartet, als sein Entführer sich bewegte. Er verengte seine Augen. Was hatte der Andere vor? Er bewegte sich in seine Richtung und Malik trat von ihm weg, sein Herz rasend. Mit jedem Schritt, den Mariku in seine Richtung nahm, nahm er doppelte so viele zurück, stellte sicher, dass kein Abstand zwischen ihnen verloren ging. Er war überrascht, als er stoppte, da sein Ziel anscheinend nicht er sondern das Bett war und er sich auf dessen Rand setzte, wobei die Matratze leise quietschte. Malik versteckte sich in einem Ecken. Er traute ihm nicht.

„Wieso kommst du nicht hierher, Malik? Ich werde dir nicht weh tun, ich verspreche es.“ Marikus Augen waren bloss Löcher in seinem Kopf. Er weigerte sich, schüttelte entschlossen den Kopf.

„Nein.“ Die Antwort war klar genug. Mariku runzelte die Stirn.

„Ich will nur reden.“

„Dann rede, du Trottel! Ich muss nicht irgendwo in deiner Nähe sein um dich zu hören, so verdammt laut, wie deine Stimme ist!“ Er hatte Angst, er hatte Angst, er hatte Angst, er hatte Angst. Was wollte er von ihm? Er sah verletzt aus von seinen harschen Worten und furchte die Augenbrauen, als er seufzte. Hatte er wirklich gedacht, dass er einfach kommen würde?

„Verrückt“, erinnerte er sich, „Er ist verrückt.“

„Sag nicht solche Dinge, Malik. Ich will bloss mit dir sprechen.“

„Gut.“ Das war schlicht genug, vermutete er. Gefangen im selben Raum wie er, würde es nicht weh tun, zu... Reden. Es war nicht, als könnte er irgend etwas Anderes tun. Mariku sah fröhlich aus ob seiner Antwort, lächelte leicht. Malik vertraute diesem Lächeln nicht.

Als der Andere nichts sagte, ärgerte Malik sich etwas. Er wollte reden, wieso also sagte er nichts? Was *wollte* er? Wollte er, dass er begann?

„Du wolltest reden, gut. Also rede und hör auf, mich anzustarren, als wäre ich ein Stück saftiges Fleisch.“

„Nein Malik, ich will, dass du mit mir sprichst. Ich will nicht mich selber hören, nur dich. Sag irgend etwas, frage etwas und ich werde dir die Antwort geben. Rede mit mir.“

Malik war misstrauisch. Würde er so einfach Informationen bekommen? Da musste irgendwo ein Haken sein. Aber... Es schien nicht, als gäbe es einen. Und wenn ihm die Chance gegeben wurde, würde er sie nutzen. Obwohl er Angst davor hatte, die genauen Absichten des Anderen zu erfahren. Er schluckte, bevor er sprach.

„Wo sind wir?“

„Minnesota.“

„Wo in Minnesota?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“

Malik knurrte, wütend darüber, dass er angelogen worden war. Mariku hatte gesagt, dass er ihm alles sagen würde und nun verweigerte er ihm die Information, die er verdiente?

„Wieso?“

„Weil du das nicht wissen musst.“

„Du hast gesagt, du würdest mir alles sagen! Du hast mich angelogen!“

„Nein, aber es gibt Dinge, die du einfach nicht wissen darfst, lieber Malik.“ Er betonte das Wort vor seinem Namen drohend.

„Gut. Was ist dein Name?“

„Mariku.“

„Mariku... Was?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“ Er fuhr sich etwas übertrieben grob durch sein Haar.

„ Okay, wie bin ich hierher gekommen? Ich weiss, durch dich, aber... Wie?“

„Ich habe dich unter Drogen gesetzt und per Flugzeug hierher gebracht, sehr viel schneller als es mit dem Auto möglich gewesen wäre. Einige Male wärest du beinahe aufgewacht, aber ich habe dir wieder eine Spritze gegeben.“

„...Wieso... Ich meine, w-wie hast du mich in das Flugzeug gekriegt, jemand hätte doch gesehen...“ Malik trauerte über all die Leute, die ihn bewusstlos gesehen haben mussten aber nicht gehandelt und die Polizei gerufen hatten. Wie viele Male sieht man schon einen bewusstlosen Jungen am Flughafen, seine Augen verbunden und seine Arme hinter seinem Rücken gefesselt? Die Leute waren so dumm... Oder vielleicht kümmerte es sie auch einfach nicht. Der ägyptische Junge, der entführt und von seiner Familie weg gebracht wurde, kümmerte sie nicht. Schliesslich war er *anders*, wieso sollte es sie kümmern, wenn er durch die Hände eines Fremden sterben würde? Er war nicht einer von *ihnen*. Malik biss die Zähne zusammen, wusste, dass es stimmte. Es widerte ihn an.

„Niemand hat uns gesehen, ich habe ein Privatflugzeug gemietet.“ Was genau hatte er alles getan, nur um ihn zu entführen...?

„Und nicht einmal den Piloten kümmerte es, dass du mich entführt hast? Fuck, was stimmt nur nicht mit dieser Welt!“, wimmerte er zu sich selber, zu Mariku, und zu niemand Bestimmtem. Das war so verrückt...

„Ich habe ihn dafür bezahlt, die Geheimhaltung zu wahren. Ich bin nicht dumm, Malik und ich lasse nicht eine einzelne Person meine Chance auf Glück ruinieren.“

Malik ignorierte, was Mariku vielleicht mit seiner ‚Chance auf Glück‘ gemeint haben könnte und fuhr mit seinen Fragen fort, sprach so schnell, dass er innehalten musste um Luft zu holen.

„Also bist du reich?“

„Ja.“

„Wie hast du dein Vermögen bekommen?“

„Durch eine Erbschaft.“

„Besitzt du ein Unternehmen?“

„Nein.“

„Arbeitest du?“

„Manchmal, aber jetzt wird es nicht mehr so oft sein.“

„Wieso?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“

„...Ist das dein Haus?“

„Eines von ihnen.“

„Wo ist die nächste Stadt?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“

Vielleicht gingen seine Ideen, was er fragen könnte, zu Ende, auch wenn er eine Million Fragen hatte. Das Einzige, was übrig war die Frage, vor der er Angst hatte, da er nicht wusste, ob er die Antwort wissen wollte oder nicht. Warum... War er entführt worden?

„Warum...“ Nervös verstumme er wieder.

„Ja?“ Mariku lehnte sich vor, beobachtete ihn.

„Warum...“ Er konnte nicht, er konnte einfach nicht... „Warum hast du mich entführt?“

Mariku lächelte nur.

Kapitel 4:

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 5:

Als Mariku nicht sofort antwortete, begann Malik, sich Sorgen zu machen. Vielleicht hatte er nur darauf gewartet, dass er diese Frage stellen würde um ihn danach zu töten... Oder schlimmer. Und je länger Malik ihn anstarrte, desto stärker wurde Maliks schlechtes Gefühl. Er wollte es nicht weiter vertiefen, also kehrte er zu der Frage zurück. Er hasste es, wie seine Stimme zitterte. „Wieso hast du mich entführt?“

Mariku starrte ihn nur weiter eindringlich an und es fühlte sich an, als ob sich sein Blick in seinen Kopf bohren würde. Malik wurde noch missmutiger und er öffnete den Mund um noch einmal zu fragen, doch der Andere unterbrach ihn scharf. „Weil ich dich liebe.“

Die Worte kamen so plötzlich und waren mit so einer Ernsthaftigkeit gesetzt, dass Malik abrupt erstarrte, nicht unähnlich einem Reh, gefangen in den Scheinwerfern eines entgegenkommenden Autos.

„W-was?“ Das alles war so verstörend. Auf keinen Fall hatte er das richtig gehört, er musste sich alles nur eingebildet haben. Seine Vorstellungskraft spielte ihm einen kranken, kranken Streich. Ja, das tat sie.

Es musste so sein.

„Ich liebe dich, Malik. Deshalb.“

Malik starrte ihn an, die Augen geweitet, glaubte nicht für eine Sekunde, dass das die Wahrheit war, doch seine Augen schienen so... Entschlossen... Es entsetzte ihn. Was für einen Grund könnte er haben, so einfach zu sagen, dass er ihn liebte? Er kannte ihn nicht einmal! Wie konnte er das nur sagen! Das war so... Krank. Unglaublich... Krank. Malik wusste nicht, wie er damit umgehen sollte, mit allem. Wie konnte diese Person, die ihn entführt hatte, sagen, dass er ihn liebte! Es war so widerwärtig und es machte ihn wütend.

„Sch-scheisse, du kannst doch nicht-! ...Du bist krank! Du bist verdammt krank, du Freak! Hat dir das jemals jemand gesagt, Freak?! Sag verflucht noch mal keine solchen Dinge zu mir!“, schrie er seinen Entführer an. Es gab niemand anderen, an dem er seine Wut hätte auslassen können. Er liess die Worte aus seinem Mund sprudeln wie eine Krankheit, schrie und schrie, als würde es ihm als Rettungsleine dienen. Es war sein einziger Weg aus der Hölle und es kümmerte ihn nicht, was deswegen mit ihm geschehen würde. Alles, was jetzt zählte, war, seinen ganzen Schrecken loszulassen. Er konnte nicht stillschweigen, solange all diese Gefühle auf ihn eindrangen.. Und was hatte er überhaupt noch zu verlieren?

„S-sag das nie wieder! Du machst dich über mich lustig - Das kann nicht sein! B-Bleib weg von mir!“

Als Mariku aufstand, begann er beinahe zu weinen. Er versuchte, lauter zu schreien,

doch seine Stimme war heiser und er musste husten. Er tastete sich an der Wand entlang, und jedes Bisschen an Schrecken kehrte zurück in seine Glieder, als ihm bewusst wurde, dass er weder flüchten noch sich verstecken konnte. Mariku kam langsam durch den weissen Raum in seine Richtung. Maliks Augen glitten verzweifelt zur Tür. Es musste einen Ausweg geben...

„Malik...“ Er sah auf und starrte den Man an, starr vor Angst. Er hasste seine Nähe, die er so vorsichtig zu vermeiden versucht hatte. Was würde er mit ihm machen...? Würde er ihn für seine Beschimpfungen schlagen? Würde er ihn als Vergeltung töten?

Malik zuckte zusammen, als Mariku sich vor ihm hinkniete, sodass sie auf Augenhöhe waren aber Malik presste die Augen zusammen und versuchte, sich mit seinen Armen vor dem zu schützen, was auch immer ihm als Strafe zufallen würde. Er hatte nicht erwartet, dass der Andere im nächsten die Hand nach seinem Arm ausstrecken würde, um ihn sanft von seinem Gesicht wegzuziehen. Erschrocken über den plötzlichen Körperkontakt schlug er seine Hand weg, biss die Zähne zusammen und knurrte den Anderen an.

„Wag es verdammt noch mal nicht, mich anzufassen, du Freak!“, spie Malik ihm an. Seine Kehle brannte vom vielen Schreien. Er fühlte sich so erbärmlich... Wie ein Tier, das in der Ecke seines Käfigs kauerte, von seinem Jäger in die Ecke getrieben, bereit, verschlungen zu werden. Aber er würde sich nicht auffressen lassen - Malik würde kämpfen bis zum bitteren Ende.

Er drängte sich fester weiter in die Ecke, nahm den Arm, den Mariku berührt hatte und drückte ihn fest an seine Brust. Es war widerwärtig, dass er versucht hatte, ihn zu berühren. Für eine Sekunde hatte er die Hand des Anderen auf seiner Haut gespürt, sie hatte ihn berührt, und es machte ihm Angst. Malik mochte es nicht, berührt zu werden. Besonders nicht von Psychos, die ihn unter Drogen setzten, entführten, fesselten und ihm dann ihre Liebe gestanden. Nein.

Marikus Hand fiel und er runzelte ein wenig die Stirn und beugte sich über ihn, sodass er ihn überragte. Seine Augen schienen aufzublitzen, als Malik zurückschreckte. Indem er beide Hände auf je einer Seite seines Kopfes an der Wand platzierte, schloss er ihn ein und sein Schatten verschluckte Maliks vollkommen. Er starrte ihn eindringlich an und runzelte die Stirn. Malik drückte sich in seinen Ecken. Er war nach jedem Ermessen gefangen, vollkommen seinem Entführer ausgesetzt. Und auch wenn er sich wehrte, Malik hatte immer noch Angst davor, was im Gegenzug passieren würde. Er wollte nicht verletzt werden. Er war nicht wirklich stark. Er war so... Erbärmlich.

„Malik...“

„Warum sagst du nicht einmal etwas Anderes als meinen Namen, Freak! Ich will ihn nicht mehr von dir hören!“ Seine Stimme zitterte offen hörbar und er kauerte sich noch stärker zusammen. Zuvor war Raum zwischen ihnen gewesen und Mariku hatte ihm nicht einmal annähernd so bedrohlich geschienen. Aber jetzt liess ihn seine Nähe zittern, nun war die Situation sehr viel erschreckender und realer. Er fühlte sich nicht so zuversichtlich wie zuvor, wie gelähmt vor Angst, was mit ihm passieren würde. Mariku konnte ihn jederzeit umbringen. Er musste nur die Hand nach ihm ausstrecken

und ihn würgen... Wie... Zuvor. Malik schluchzte beinahe.

„Ich wünsche dir keine Unannehmlichkeiten, aber wenn du weiterhin so mit mir redest, wie du es jetzt tust, werde ich keine andere Wahl haben als dich zu bestrafen. ...Malik...“ Mariku starrte auf ihn hinunter, seine Gesichtszüge zeigten Härte und Kälte, doch diese wurden nach und nach zu Abwesenheit... Schuldbewusstsein.

„Ich will nicht, dass du Angst vor mir hast, aber ich werde deine grosse Klappe nicht tolerieren. Seit wann bist du so unhöflich?“ Er neigte seinen Kopf zur Seite und seine Haarsträhnen rahmten sein Gesicht und fielen davor, was ihn seltsam jung aussehen liess.

Malik machte ein finsternes Gesicht und starrte den Anderen an, versuchte wieder, seine Angst zu verbergen.

„Wenn du angenommen hast, ich würde keine Schimpfwörter benutzen, dann kommt etwas auf dich zu, Freak. Und benutze meinen Namen nicht. Ich will nicht, dass jemand so abgeficktes wie du ihn s-“

Plötzlich traf Marikus Hand seine Wange. Die blosse Kraft des Schlages knallte seinen Kopf gegen die Wand. Das Geräusch der Ohrfeige klang nach und brachte ihn zum Erstarren. Es geschah schnell und unerwartet und er bewegte sich nicht, wagte nicht, sich zu bewegen. Der Schock liess es nicht einmal zu. Erst als der Schmerz ihn erreichte, drehte er den Kopf langsam zurück und starrte zu Mariku hinauf. Er meinte es ernst, die pure Kraft hinter dem Schlag hatte es ihm klar gemacht. Auch wenn Mariku aus irgendeinem Grund sagte, dass er ihn liebte, hatte er keine Bedenken, ihm weh zu tun. Der nun heftige Schmerz in seiner Wange war der Beweis dafür.

Malik fasste sich an die Wange und schrie auf und krümmte sich, um sich vor seinem Blick zu schützen. Er wollte in so einem Zustand der Schwäche nicht gesehen werden. Schluchzer schüttelten seinen Körper, während er innerlich zusammenbrach. Er weinte und rieb seine Wange in einem traurigen Versuch, den Schmerz zu vertreiben. Es war zu viel, es war einfach zu viel. Er würde sterben... Er würde sterben und er konnte es nicht ändern. Das war es gewesen. Er gab auf. Malik schluchzte.

„Steh auf.“ Mariku erhob sich und überragte ihn noch mehr, nun, da Malik zu seinen Füßen kniete und weinte. Es war erniedrigend und er hasste es. Aber er würde nicht aufstehen. Malik hatte die Vergeltung aufgegeben aber er würde seinen Stolz nicht auch noch aufgeben. Er würde ihm nicht geben, was er wollte. Er würde nicht aufstehen.

„Steh auf, Malik“, sagte er nun kräftiger und stupste ihm mit dem Fuss sanft in die Seite. Malik zuckte leicht zusammen und rieb sich die Nässe vom Gesicht. Doch er bewegte sich nicht.

„Malik. *Beweg dich.*“ Und dann trat er ihn in die Seite. Der Tritt liess ihn aufstöhnen. Mariku trug Stiefel.

Er sah auf und funkelte ihn trotzig an, die hellvioletten Augen verengt vor Hass und Angst. Er wollte nicht so sterben. Nicht auf dem Boden, nicht zu den Füßen seines

Entführers. Als Mariku nach seinem Shirt griff um ihn auf die unsicheren Füsse zu reissen, jaulte er scharf auf. Er stand auf den Zehenspitzen, denn Mariku zog ihn so weit hoch, dass er nicht richtig stehen konnte. Dann stiess er ihn beiseite. Malik stolperte zurück, die gefesselten Hände immer noch vor sich, bis sein Rücken die Mauer berührte und ihn aufhielt.

„Malik, mach mich nicht wütend. Ich will dir nicht wehtun aber du musst auf mich hören. Verstanden?“ Aber Malik gab keine Antwort, starrte ihn nur an... Und dann die Tür hinter ihm.

„Malik... Wag es nicht.“

Er sah den anderen Blondes ein letztes Mal an, drehte sich um und stürzte zur Tür, betete zu welchem Gott auch immer, dass sie nicht verschlossen war. Und die Götter antworteten ihm, die Klinke gab unter seinem Griff nach. Als er die Tür aufriss, sah er noch aus einem Augenwinkel, wie Mariku auf ihn zu rannte und die Hand nach ihm ausstreckte, um ihn zurück zu zerren, doch in die Luft griff. Nun ohne Hindernisse knallte Malik die Tür hinter sich zu und liess hektisch den Blick durch den grossen Korridor schweifen, in dem er sich wiederfand und rannte dann in die Richtung, die er am passendsten für eine Flucht befand.

Als Malik um das rannte, was er für sein nacktes Leben hielt, konnte er es nicht verhindern, die Weite von dem, durch das er rannte, zu bemerken. Korridor nach Korridor... Wie gross war dieses Haus? Diese... Villa? Drei Stufen auf einmal nehmend rannte er eine Treppe hinunter und sorgte sich nur noch um die Distanz zwischen ihm und Mariku. Sechs Stufen weiter rutschte sein Fuss aus, weil seine Ferse auf die falsche Art gelandet war. Er verlor das Gleichgewicht und bewältigte den Rest des Weges fallend. Die Luft war aus seiner Lunge gepresst worden, als er den Fuss der Treppe erreichte und nach seinem verlorenen Atem keuchte und schnappte. Er vergeudete keine Zeit mehr daran, sich zu erholen, stand mit zittrigen Beinen auf und griff nach dem eichenen Geländer, um den Rest des Weges, die nächste Formation von Stufen, hinunter zu rennen.

Langsam konnte er nicht mehr, teils von der psychischen Anstrengung, die ihm auferlegt wurde und teils aufgrund der Tatsache, dass er sich nicht hatte innehalten lassen um wieder zu Atem zu kommen. Und während er noch nach Luft schnappte, merkte er, dass er sich erlaufen hatte. Er fand sich in einer Sackgasse wieder. Er sah zurück und suchte den Bereich nach einem anderen Fluchtweg ab, doch fand keinen. Da war nur der Weg, den er gekommen war, und die vielen Türen, die ihn umgaben. Da er es nicht riskieren wollte, seine Schritte zurückzuverfolgen und zurück die Treppen hinauf zu gehen (was im Zusammenhang damit stand, sich Mariku zu nähern), wählte er eine zufällige Tür, öffnete sie, schloss sie leise hinter sich und sank auf den Boden, vergrub seinen Kopf in seinen immer noch gefesselten Händen. Dann öffnete er die Augen und linste durch einen Spalt zwischen seinen Fingern um den Raum um ihm zu begutachten. Er stellte überrascht fest, dass es ein Schlafzimmer war. Noch dazu ein regelmässig benutztes.

Das Erste, das er bemerkte, war, dass der Raum im Halbdunkel lag. Die Vorhänge waren vorgezogen, die Wände von einer dunklen Farbe, dazu kam die trostlose

Ausstattung. Anders als der Rest des Hauses bestand der Raum aus Hartholz und in die Ecken der Planken waren komplizierte Muster geritzt, die aus Schlaufen, Strudeln und Wirbeln bestanden. Ein Bett stand am Ende des Raumes und es war mit einer auffällig grossen Anzahl von Kissen dekoriert, die alle schwarz waren, genauso wie die Bettdecke. Der Raum war gross und Möbelstücke säumten die Wände, ein Computer stand in der Ecke auf einem Tisch. Maliks Augen weiteten sich und er krabbelte auf seine Füsse um ihn zu erreichen. Vielleicht konnte er Kontakt mit jemandem aufnehmen... Vielleicht konnte er nach Hilfe rufen... Vielleicht konnte er fliehen! Auf seinem Weg zu dem Gerät stiess er mit dem Fuss gegen etwas, wobei es über den Boden rutschte. Er schluckte, als er zu Boden sah und eine Pistole erblickte. Das war nicht gut... War das Marikus Zimmer? Die Vorstellung lastete alles andere als leicht auf seinem Verstand.

Seine Hände erreichten das Pult und er griff sich den Stuhl davor, um sich darauf zu setzen, doch dann erstarrte er, drehte sich langsam um und starrte entsetzt die Tür an. Er hörte Stimmen, die immer lauter wurden. Sofort vergass er den Computer und sah sich wild nach einem Versteck um. Er stürzte schliesslich zum Bett und kroch darunter, wobei er nicht bemerkte, wie staubig es darunter war. Er griff sich eine Ecken der Bettdecke, die er von unter dem Bett sehen konnte und zog sie nach unten, womit er seine Sicht einschränkte sich, sich dafür aber im Gegenzug vor Mariku verstecken konnte, sollte er entscheiden, sein Versteck zu prüfen. Er unterdrückte ein Schluchzen, sein Herzschlag wurde immer schneller und ein zittriger Atemzug entwich seinen Lippen. Er musste ruhig sein. Er musste daran denken, ruhig zu sein...

Als das Geräusch der öffnenden Türe seine Ohren erreichte, schrie er beinahe auf. Es konnte nicht sein, dass Mariku von all den Räumen in diesem Labyrinth von einem Haus wählte, in genau diesem nach ihm zu suchen. Es konnte einfach nicht sein... Es musste ein Art schlechtes Karma sein, das ihn für etwas bestrafte, das er in der Vergangenheit getan hatte. Da erwartet hatte, Marikus Stimme zu hören. Doch die Stimme der ersten Person, sprach mit einem Akzent und war bestimmt nicht Marikus.

„Deine kleine Schlampe ist aus einem Grund weggerannt, Mariku. Das würde ich auch machen, wenn du versuchen würdest, mich hier zu behalten.“ Die Tür wurde geschlossen und er hielt den Atem an, biss sich auf die Lippen und versuchte, ruhig zu bleiben. Er erschrak, als er ein paar Schritte (die gedämpften Geräusche liessen ihn folgern, dass es nicht Mariku war, denn dieser trug Stiefel) hörte, die sich dem Bett näherten. Dann merkte er, wie sich jemand zur Rechten seines Kopfes auf das Bett fallen liess, denn die Matratze sank ein wenig. Die Person lachte rau. Sein Herz sank mit den Federn der Matratze.

Es sank nur noch tiefer als er die Antwort hörte.

„Halt die Fresse, Bakura. Du weisst, dass du deine Finger sowieso nicht von mir lassen kannst.“ Mariku war auch hier. Die Tür war geschlossen und er sass in der Falle. Vollkommen gefangen.

„Ich weiss und deshalb habe ich dich hierher gebracht... Aber oh, es scheint, ich habe dein Spielzeug gefunden.“ Malik konnte sich das Grinsen des Fremden beinahe vorstellen. Er erstarrte vor Schrecken. In seiner Eile, sich zu verstecken, hatte er den

Stuhl des Computertisches umgestossen. Der, der Bakura hiess, musste es gesehen haben. Er war so ein Narr.

„Wo?“

„Wo denkst du denn, Mariku?“

Ein Moment der Stille zwischen den beiden und er war sich noch stärker jedes Geräusches bewusst, das er machte, versuchte verzweifelt, seinen Atem anzuhalten. Die Zeit ging so langsam vorüber, dass es beinahe nicht auszuhalten war. Als es ihm unmöglich wurde, die Luft noch länger anzuhalten, atmete er so leise aus, wie er konnte, bevor er einen langsamen, stillen, zittrigen Atemzug nahm.

„Hab dich.“

Die Decke, die ihn vor dem Rest des Raumes versteckte wurde weggezogen, eine bleiche Hand griff nach ihm und trotz seinen Bemühungen, ihr zu entfliehen, wurde er mit solcher Kraft unter dem Bett hervor gezogen, dass er beinahe glaubte, dass ihm der Arm ausgerenkt worden war. Er wurde an seinem Shirt hochgezogen und musste dem Mann ins Gesicht sehen, der ihn gefangen hatte. Verzweifelt zappelte er in seinem Griff.

„Versuch verdammt noch mal nicht, mich zu schlagen, kleines Miststück. Ich bin nicht so nett wie der da. Versuch Scheisse mit mir abzuziehen und ich bringe dich dazu, um den Tod zu betteln“, knurrte ihn der blasse Mann an, die Zähne entblösst. Sein weisses Haar fiel ihm ins Gesicht.

„Bakura.“ Malik konnte Mariku hinter sich hören, die Stimme hart, beinahe, als ob er den Anderen anweisen wollte, still zu sein. Aber die Stimme seiner grössten Angst verängstigte ihn nur noch mehr und er zappelte wilder, krallte seine Hände in den Arm des Anderen um sich zu befreien. Bakura warf ihn zu Boden und grinste höhnisch, als ob er das niederste Ding wäre, das man sich überhaupt vorstellen konnte.

„Nimm ihn. Ich will ihn nie wieder in meinem Zimmer sehen.“ Malik sah, wie sich Bakuras braune Augen vor Hass verengten, als ob Malik ihm etwas Schreckliches angetan hätte. Wer war diese Person...? Als sich hinter ihm etwas bewegte, drehte er sich um und sah zu Mariku hoch, zu gelähmt, seine Meinung zu äussern. Er hasste es, schon wieder ihm zu Füssen zu liegen.

„Steh auf, Malik.“ Und diesmal gehorchte er, erhob sich langsam auf die Beine, machte jedoch einige Schritte weg von ihm. Diesmal hatte er es bestimmt geschafft. Diesmal würde er sterben, er war sich sicher.

„Bitte...“ Seine Augen weiteten sich, seine Schultern sanken und er hielt sich die Arme vor den Körper, um so viel von sich zu verbergen wie möglich. Wieder hatte Malik Angst.

„Komm hierher, Malik.“ „B-Bitte!“ Malik sah auf, flehte um das, von dem er sehr wohl wusste, dass es sein Leben war und sah den Anderen eindringlich an. Mariku hielt stand, sein Blick kalt. Es kümmerte ihn nicht, wie tief er sich erniedrigte - Malik wollte nicht sterben und wenn er betteln musste, dann sei es so.

„Ich sagte komm, Malik.“

Und Malik sah ihn noch einmal flehend an, bevor er einen Fuss vor setzte, dem ein zweiter folgte, bis er in der Armlänge seines Entführers stand, näher wollte er nicht sein. Was würde mit ihm geschehen, was würde mit ihm geschehen?

Er fühlte, wie sein Oberarm gegriffen wurde und widerstand dem Drang, ihn abzuschütteln - Er wollte ihn nicht wütender machen als er es bereits getan hatte. Mariku führte ihn aus dem Raum und zurück in den Korridor, wobei er die ganze Zeit still blieb. Sie gingen weiter, die Treppe hoch und Maliks Hoffnung schrumpfte und starb als er realisierte, dass er direkt zurück in den Raum gebracht wurde, aus dem er geflohen war. Und als er gezwungen wurde, sich damit auseinanderzusetzen, begann er zu betteln.

„Bitte nicht. Ich will nicht hier sein, bitte, lass mich einfach gehen! Was willst du von mir? W-Wenn du Geld willst, ich werde es für dich besorgen, nur... Bitte! Bitte lass mich gehen, lass mich nach Hause gehen! Ich kenne dich nicht einmal... Was willst du? Was willst du von mir! *Bitte lass mich gehen!*“

Doch seine Bettelei traf auf taube Ohren, Marikus Griff wurde nur noch härter und er blickte eindringlich nach vorne, seine Gedanken nur auf sein Ziel gerichtet. Malik schauderte, fühlte, wie ihm wieder die Tränen kamen, schniefte und versuchte, sie zu verstecken. Er war ein Junge, verdammt... Er sollte nicht weinen... Aber als sie ihr Ziel erreichten, tat er es. Sein verzweifertes Schluchzen hallte im Korridor nach.

„N-Nein! Nein, lass mich gehen! Bitte, nein! Bitte, *bitte!*“ Die Tür wurde geöffnet, er wurde hinein geschubst und drehte sich schnell um und versuchte, die Tür zu öffnen, die Mariku geschlossen hatte.

Mariku zog ihn weg und er fiel wieder auf die Knie, starrte ihn ausdruckslos an. Er war zurück in seinem erbärmlichen Zustand. Der andere Ägypter sah auf ihn nieder als er weinte, sein Blick wieder so seltsam schuldig.

„Es tut mir Leid, Malik, aber du kannst nicht gehen. Aber... Sobald du dich beruhigt hast, werde ich... Zurückkommen.“ Malik schluchzte als die Tür sich endlich schloss. Schnell stürzte er zu der Tür und rüttelte verzweifelt an der Klinke, um sie zu öffnen, doch nur um zu merken, dass sie fest verschlossen war. Er sackte zusammen, rutschte an der Tür herunter und schlug mit den Fäusten auf sie ein, wobei ihm die Fesseln die Haut aufscheuerten. Als er endlich die Hoffnungslosigkeit seiner Versuche begriff, zog er seine Knie an seine Brust und schlang seine Arme darum... Und weinte.

Mariku seufzte, schloss die Tür und hörte zu, wie sein Malik weinte. Sollte er ihn nicht eigentlich trösten...? Er lehnte sich an die Tür und liess sich daran heruntergleiten, bis er auf dem Boden sass und starrte an die Decke, bevor er die Augen schloss.

Trotz allem war er glücklich. Unglaublich glücklich. Er hatte seinen Malik und es war ihm möglich ihn zu berühren, ihn zu sehen, mit ihm zu reden. Und obwohl Malik Angst hatte, er wusste, dass das vergehen würde. Schlussendlich würde er sehen, wie wundervoll das Leben mit ihm war und er würde nie wieder versuchen, ihn zu

verlassen. Er brauchte nur Zeit.

Er war zufrieden, als er den Schluchzern des Jungen zuhörte... Jeder einzelne war an ihn gerichtet, bettelte um ihn, schrie um ihn. Um ihn und ihn allein. Mariku lächelte.

Kapitel 6:

Anmerkung der Autorin:

Von hier an werden die Anfänge der Kapitel Rückblenden aus Marikus Sichtweise sein aus der Zeit, in der er Malik gestalkt hat. Beinahe wie eine separate Handlung.

Anmerkung der Übersetzung:

Liebe Leser,

Ich möchte euch herzlich für die Kommentare, Favos und überhaupt die Aufmerksamkeit danken, es freut mich sehr, dass es ankommt :3

Ich muss jedo noch einmal deutlich anmerken, dass die Fanfic NICHT von mir ist. Alles, was ich tue, ist, sie vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen, so gut ich es eben vermag. Ihr könnt natürlich gerne die Geschichte an sich kommentieren, ich finde das immer interessant, aber geht bitte nicht mehr davon aus, dass ich sie beeinflussen kann und sie von mir stammt.

Also dann, danke für die Aufmerksamkeit~ <3

Malik sass still auf dem Bett, blätterte durch die Seiten seines Schulbuches und beugte sich ab und zu vor, um eine schnelle Notiz auf das Antwortblatt zu schreiben. Er widmete sich ausschliesslich seiner Bildung und liess sich vollkommen vom Lernen beanspruchen. Er hatte nicht den Trieb, sein Leben an Drogen und Sex zu verschwenden, wie es andere Teenager in seinem Alter taten. Malik verpflichtete sich allem, das er einmal begann - Bildung war nur etwas darunter. Das machte Mariku glücklich.

Eines Sonntags sass Mariku auf seinem Lieblingsast und summt leise vor sich hin, während er Malik beim Lernen beobachtete. Am nächsten Tag würde er eine Prüfung schreiben und er achtete darauf, alles gut zu verinnerlichen. Mariku sah in seinen Schoss und fummelte eine Weile mit dem Saum seines Hemds, bevor er wieder auf sah und seinen Malik musterte, dessen Position sich nicht geändert hatte. Seine Aufmerksamkeit kehrte zu einem losen Faden seines Hemds zurück, mit dem er nun gedankenverloren spielte. Vielleicht sollte er sich ein neues Hemd kaufen, ein neues Einkaufszentrum, das er sich ohnehin hatte ansehen wollen, hatte gerade geöffnet... Mariku verlor beinahe das Gleichgewicht, als Maliks Telefon klingelte und seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf ihn lenkte. Er hatte beinahe ein schlechtes Gewissen, weil er ihm nicht mehr Beachtung geschenkt hatte.

Malik sah von seinem Buch auf und griff nach dem Telefon auf seinem Nachttisch, hob ab und drückte die Sprech taste. Einige Sekunden vergingen bevor die Person sprach. Malik lächelte, als er die Stimme hörte.

„Malik, hey.“

„Halt die Klappe, Nathan. Was willst du?“ Mariku war verwundert über die Art, wie er gesprochen hatte, doch Malik lächelte gleich darauf über seine freundschaftliche Neckerei. Mariku lächelte selber ein wenig. Er froh darüber, dass Malik diesem Jungen

so vertraut war. Der Junge namens Nathan lachte, dann kam er darauf zurück, wozu er angerufen hatte.

„Mensch, ich habe mich nur gefragt, was du heute machst.“

„Na, ich lerne, das was du auch machen solltest, wenn du nicht so ein kompletter Idiot währst.“

„Als ob ich das jemals machen würde... Sagen wir, ich weiss alles schon.“ Malik rollte die Augen, schloss das Lehrbuch und lenkte alle Aufmerksamkeit auf seinen Anrufer.

„Ja, natürlich. Also, was willst du?“

„...“ Der andere Junge hielt inne, bevor er wieder sprach. „Malik, du bist nicht mehr ausgegangen, seit... Dann. Weisst du, wir machen uns alle irgendwie Sorgen um dich. Malik?“ Malik starrte das Telefon an, seine Augen geweitet. Dann wandte er den Blick überallhin ausser auf das Telefon und antwortete nicht.

Es war ein Monat her, seit Mariku Malik von der Verpestung durch seinen alten Freund befreit hatte; von dem einen, der es gewagt hatte, ihn zu küssen. Aber immer noch schien es, als hätte Malik das Ganze noch nicht akzeptiert. Sah er nicht das Geschenk, das er ihm gemacht hatte? Aber es war egal... Er brauchte bloss Zeit. Er würde merken, wie wundervoll seine Gabe war... Und er würde ihn lieben. Ja, Malik brauchte bloss Zeit.

„Malik, komm schon. Wir sind alle traurig, aber du kannst dir nicht die Schuld geben. Du musst dich ablenken und ausserdem, wann hast du dir zuletzt eine Pause gegönnt? ...Ich und Jordan gehen zu Kristas Party. Du solltest auch kommen. Alles, das du im Moment tust, ist-“

„...Gut. Ich komme.“ Mariku konnte sich das Lächeln auf der anderen Seite beinahe vorstellen.

„Hey, das ist super. Kopf hoch, es wird toll sein.“

„Ich denke... Wann... Wann willst du gehen?“ Er sass auf, drehte sich um, sodass er zum Fenster sehen konnte und schwang seine Beine über die Bettkante. Mariku erstarrte, schluckte und zog sich nervös etwas in den Schatten des Baumes zurück, betete, dass Malik ihn nicht entdecken würde. Aber Malik schien nicht wirklich zu sehen sondern nur in die Ferne zu starren, nichts zu erkennen.

„Gut, äh, heute Nacht.“ Ein nervöses Lachen und eine Pause. „Aber wenn du erst morgen ausgehen willst, dann können wir, denke ich-“

„Nein, heute ist gut. Lass mich nur noch duschen oder so und dann komme ich zu dir.“ Malik stand auf und ging zu seinem Kleiderschrank um etwas Besseres anzuziehen als nur ein T-Shirt und Sporthosen. Er schien wählerisch zu sein, was seine Kleidung anging...

„Mensch, du musst stinken.“ Malik streckte dem Telefon als Antwort die Zunge heraus, als ob der andere Junge ihn sehen könnte.

„Wenigstens kümmert es mich, wie ich aussehe. Deshalb mögen so viele *mich* und nicht *dich*.“

„Nein, weil du all den Schmuck trägst. Die denken alle, dass du reich bist oder so. Die wollen nur Geld, Malik. Das ist sowieso, was alle Mädchen wollen.“

„Ja, ja, wie auch immer.“ Noch einmal verdrehte er die Augen, bevor er damit fortfuhr, seine Schublade zu durchsuchen. Er runzelte die Stirn, traf dann seine Wackellegte ein Shirt aufs Bett. „Wie auch immer, ich muss gehen. Ich bin um sechs bei dir, denke ich. Ich hoffe du fährst, ich will nicht mein Motorrad nehmen.“

„Wie du willst, Schätzchen.“

„Na klar. Also, tschüss.“ Malik schnaubte, hing auf und legte das Telefon zurück auf seinen Nachttisch. Seufzend band er sein Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen. Dann nahm er seine Kleider und ging zweifellos ins Badezimmer.

Als er einsah, dass er keine Zeit zu verlieren hatte, sass Mariku einige Momente still um sicher zu sein, dass Malik nicht in sein Zimmer zurück kam, dann kletterte er vom Baum hinunter. Er sprang vom letzten Zweig und sah sich um, um sicherzustellen, dass ihn niemand gesehen hatte. Zufrieden ging er ein paar Blöcke weiter zu seinem Auto, wobei er darauf achtete, sich unauffällig zu benehmen. Er nahm seine Schlüssel aus seiner Tasche. Als er das Auto aufschloss, gab es ein Piepen von sich. Das teure Fahrzeug wirkte ziemlich deplatziert in der heruntergekommenen Nachbarschaft. Mariku öffnete die Tür, setzte sich hinter das Steuerrad und suchte nach seinem Handy. Als er es fand, fragte er sich kurz, ob Bakura abheben würde, wenn er anriefe. Er war oft weg gewesen in der letzten Zeit... Aber das war egal. Er rief zu Hause an und hinterliess eine Nachricht. Er würde heute lange weg sein.

Leise atmend beobachtete Mariku Malik, als er endlich die Party hinter sich liess und seinen Weg nach Hause antrat. Malik seufzte und sah auf. Als es zu regnen begann, zuckte er leicht zusammen und öffnete dann seinen Schirm. Er blickte sich hin und her nach Autos um, dann überquerte er die Strasse

Es war spät, beinahe zwei Uhr morgens, und Mariku war erleichtert, dass Malik endlich ging, denn ihm war kalt, er war müde und nun auch nass. Still folgte er ihm, überquerte dieselbe Strasse und beobachtete, wie Malik ging, gefesselt von seinen Schritten, der Art, wie sein Haar im Wind flatterte, von allem, bis hin zu den kleinen Haaren auf seinen Armen, die sich in der Kälte aufrichteten. Lächelnd stellte er sich vor, wie es wäre, seinen Jungen neben sich zu haben, neben ihm herzugehen, mit ihm zu frieren. Dann böte er ihm seine Jacke an, die Malik dankbar annahm und ihn mit einem Kuss belohnte. Er wurde aus seinem Tagtraum gerissen, als er gegen einen kleinen Stein trat, der den Gehsteig entlang flog und dann wieder auf den Asphalt fiel. Mariku hielt den Atem an und fluchte dann leise, als Malik erstarb. Er trat zurück in den Schatten des Gebäudes hinter ihm und betete, dass er ihn nicht sehen würde.

Malik blieb stehen und sah sich nervös um, dann schluckte er und setzte seinen Weg fort. Innerlich seufzte Mariku vor Glück... Oder Pech. Mariku nahm seine vorherige Position wieder ein, um den anderen Ägypter weiter zu beschatten, wobei er nun darauf achtete, etwas vorsichtiger zu sein. Es war nicht gut, dass Malik so spät noch auf der Strasse war, besonders in diesem Teil der Stadt. Nur Gott wusste, was mit ihm passieren könnte. Mariku fühlte sich wohler, wenn er bei ihm wäre, falls etwas passieren würde. Schliesslich würde er alles tun um seinen Malik zu beschützen. Er liebte ihn so sehr...

„Malik...“ Mariku würde alles geben um ihn zu haben. Er wollte ihn so sehr, mehr, als er jemals zuvor etwas gewollt hatte.

Der Regenschirm senkte sich etwas und Malik drehte sich um. Er stand Mariku direkt gegenüber. Oh, von all den dummen- ...Mariku erstarrte. Er wusste, dass er nun ziemlich in der Scheisse sass.

„Wer ist da?“, fragte Malik und sein Gesicht war gleichzeitig verängstigt und wütend. Aber es war eine Frage. Hiess das, dass er ihn nicht gesehen hatte? Mariku blieb still und hielt den Atem an, während er seinen Jungen durch den strömenden Regen beobachtete. Noch einmal stellte er die Frage und wieder gab er keine Antwort. Malik hob den Regenschirm wieder und ging einige Schritte rückwärts, die Augen verengt und voller Argwohn gegenüber der Dunkelheit, die ihn umgab, bevor er sich endlich umdrehte und weiterging.

Als das hohe graue Gebäude seines Appartements in Sicht kam, beschleunigten sich Maliks Schritte und er begann schliesslich zu rennen, als er ihm immer näher kam. Und als er die zerbröckelnden Stufen zum Eingang hinauf joggte, liess Mariku von ihm ab. Er runzelte die Stirn als er zu seinem Lieblingsbaum ging, um sicher zu stellen, dass alles in Ordnung war. Ungefähr eine Minute wartete er bis Malik in Sicht kam, vollkommen durchnässt, den Schirm auf sein Bett warf und sich nervös im Raum umsah. Dann machte er die Tür zu... Und schloss sie ab.

~ ~ ~

Beständige Atemzüge, ein... Und aus... Und ein; das einzige Geräusch in dem grossen, weissen Raum. Malik sass dicht in seine Stammecke gedrängt auf dem Boden, den Kopf gegen die gestrichene Wand gelehnt, seine Augen halb geschlossen und atmete leise durch den Mund. Das sanfte Licht des Morgens, das durch das Fenster fiel, erreichte ihn nicht, doch warf es eine helle Form an die Wand zur Linken seiner dunklen Ecke. Malik gehörte nicht in diesen lichten Raum; er war ein Fremder mit seiner dunklen Haut und tätowierten Wangen und er wollte kein Teil seiner Helligkeit sein. Er wollte kein permanenter Bestandteil sein, nur ein vorübergehender Gast. Ja, er war nur ein Gast.

Die Zeit verging langsam und ab einem gewissen Punkt vergass Malik, weshalb genau er hier war. Er starrte nur den Lichtflecken an, der beständig grösser wurde und dem Raum mehr Farbe gab. Das Gefühl der Angst ergriff seine Brust wieder und es schien das tausendste Mal diesen Morgen zu sein, dass er an etwas Anderes dachte als das nun nicht mehr so kleine Stück Licht. Es schien so viel einfacher zu sein, sein Gehirn

auszuschalten, nicht zu denken und nur zu *sein*. Aber... Das zu tun war schwierig. Dieser Ort war so fremd, so anders als sein kleiner Raum in seinem kleinen Appartement in seiner grossen Stadt. Der Geruch des Waldes - Er wäre in jeder anderen Situation erfrischend gewesen, dachte er, doch jetzt verängstigte er ihn bloss. Er fühlte sich so... Isoliert. Von seiner Familie, von seinem Leben und von allem, das er gehabt und gekannt hatte. Alles, was er nun übrig hatte, war zu warten. Darauf zu warten, dass sein Entführer ihm gegenübertrat und ihm sein Schicksal verriet. Aber die Wahrheit war... Er wollte nicht warten, er wollte leben, mehr als alles andere. Es war die einzige Möglichkeit, seine Hoffnung zu fliehen aufrechtzuerhalten.

Er neigte den Kopf zur Seite und beugte sich langsam vor, sodass er auf dem blauen Teppich lag. Jeder seiner Fäden war nun einzigartig, da er sie aus der Nähe sah, nicht länger nur ein Meer von blauer Übereinstimmung. Seufzend schloss er die Augen. Er hatte die ganze Nacht hindurch versucht zu schlafen aber immer, wenn er versuchte, seine Augen zu schliessen, begannen die Bilder von Mariku, Bakura und allem, das geschehen war und noch geschehen konnte, seinen Verstand in Form von Schlaflosigkeit zu quälen. Jedes Mal stellte er sich seinen Tod vor, weit weg von seiner Familie, verrottet in dem Raum, in dem er festgehalten wurde, verurteilt zu einem Schicksal von immerwährendem Schrecken und vollkommener Abkapselung und deshalb hatte er sich gezwungen, wach zu bleiben. Er schluckte und verdrängte diese Dinge aus seinem Kopf, drückte die Augen zu und versuchte verzweifelt, sich zu entspannen. Und ironischerweise suchte er Zuflucht im Licht des Morgens, dem einzigen, das sicher war. Auch wenn er tausende von Meilen von zu Hause weg war, auch wenn er entführt worden war, auch wenn er in einem Haus festgehalten wurde, in dem er noch nie gewesen war und auch wenn das Einzige, auf das er noch warten konnte, die Erfüllung seines Schicksals war... Die Sonne würde weiter auf- und untergehen. Die Welt drehte sich weiter und sie würde trotz seines Leids nicht untergehen. Und mit diesen zynischen Gedanken gewann er Trost aus der Tatsache, dass er noch existierte. Er *war* noch. Langsam begann er, sich zu entspannen und vor Erleichterung einzuschlafen.

Es war in der Zeit, in der Malik auf der Grenze von Bewusstsein und Bewusstlosigkeit schwankte, da er ein leises Klicken hörte und das gedämpfte Geräusch einer Tür, die geöffnet wurde. Zu jeder anderen Zeit wäre Malik sofort aufgewacht, aber jetzt war er so müde, dass die Nacht endlich das Gewicht zeigte, das sie ihm aufgebürdet hatte. Er versuchte, sich zum Wachwerden zu zwingen, wobei seine Augenbrauen sich vor Anstrengung furchten. Er war so müde... Zu müde, um sich zu verteidigen. Er hörte nicht, wie der Andere den Raum durchquerte, doch zuckte zusammen, als er etwas über die Seite seines Gesichts streichen fühlte und erkannte, dass es Marikus Hand war. Er wimmerte vor Angst davor, berührt zu werden, besonders in so einem Zustand purer Verletzlichkeit. Er hörte, wie Mariku ein leises, beruhigendes Geräusch machte, als er leicht zurückwich. Er hatte nicht genug Energie, um sich wirklich zu wehren. Es schien ihn nicht zu kümmern, dass er zurückgewichen war, sondern berührte weiter sein Gesicht. Anfangend bei seinem Gesicht strich er langsam über seine Wange bis zu seinem Kinn. Das Gefühl von Marikus Knöcheln auf seinem Gesicht verschwand für einen Moment. Malik seufzte innerlich, wurde von Sekunde zu Sekunde lethargischer, doch dann spürte er wieder seine Knöchel. Malik wehrte sich nicht gegen den Kontakt (wenn er richtig wach gewesen wäre, hätte er sich darüber entsetzt, dass er sich so einfach berühren *liess*) und liess seinen Albtraum gewähren, als er begann, sein Haar

zu streicheln, während er selbst immer weiter in den Schlaf glitt.

Nach dem, was er später für ungefähr eine Minute hielt, fühlte Malik, wie er vom Boden hochgehoben wurde (Mariku musste ziemlich stark sein... Was nicht gut war.). Dies alarmierte ihn wieder ein wenig und seine Augen öffneten sich halb. Er sah Mariku furchtsam an. Der Andere blickte auf ihn nieder, überrascht, dass er teils wach war, aber dann wurde sein Blick weicher und er lächelte sanft. Es war untypisch für ihn und machte Malik entgegen seinen Absichten nervös. Was spielte er ihm vor? Der Gedanke wurde aus seinem Kopf radiert als er auf das Bett am Rand des Raumes gelegt wurde. Mariku wich zurück als er ihn misstrauisch anstarrte, darauf wartete, dass er etwas sagte; eine Erklärung oder vielleicht einen Grund, bevor er ihn tötete. Mariku blickte mit unverändert seltsamem Gesichtsausdruck auf ihn nieder. Er schien zu versuchen zu erraten, was er von ihm erwartete.

„Es- ...Du solltest nicht auf dem Boden schlafen.“

Malik vertraute seinen Worten kein bisschen, doch schloss die Augen trotzdem, denn die Kraft, die er hatte aufbringen müssen, um sie offen zu halten, war nun, da er wieder einschlief, vollkommen geschwunden.

~ ~ ~

Schlaf war eine willkommene Ablenkung von der Hölle gewesen und Malik trauerte um dessen Verlust, als er seine Augen langsam wieder aufschlug. Träge stöhnte er, zog die Decke über seinen Kopf und drückte sein Gesicht in das warme Kissen. Alles war so viel weicher und schöner als zu Hause... Als er realisierte, was er vorhin zugelassen hatte, setzte er sich abrupt steif auf. Von *ihm* berührt zu werden... Malik fühlte sich so krank. Verzweifelt blickte er sich um, wusste nicht ob es ihn überraschte oder nicht, seinen Entführer auf einem Stuhl auf der anderen Seite des Raumes sitzen und ihn still beobachten zu sehen.

„Was schaust du mich so an?“

Mariku blieb still. Er hatte ein Bein über das Andere und die Hände auf seinen Schoss gelegt, was beinahe formal wirkte, aber Malik wusste es besser. Und erst dann sah er wirklich, wie er *aussah* und es überraschte ihn. Der Mann war entsetzlich, widerlich, erschreckend und doch... Er kleidete sich wie jeder andere, den er je gekannt hatte, vielleicht sogar ein wenig besser. Er war gepflegt, trug saubere Kleider und sein Haar war perfekt geordnet. Seit seiner ersten Begegnung mit Mariku hatte Malik die Vorstellung gepflegt, dass Mariku widerlich, dreckig und rau war. Aber diese Vorstellungen waren falsch, denn er war nichts davon. ...In physischer Erscheinung jedenfalls... Innerlich war er immer noch hässlich und dreckig und die Tatsache, dass er sich gut kleidete, änderte das nicht. In jeder anderen Situation wäre er anziehend gewesen. Und vielleicht war es das, was Malik solche Angst einjagte. Er hasste ihn, er wollte nach Hause.

„Ich sehe dich ganz normal an, Malik. Sei nicht so unhöflich, das ist nicht sehr schmeichelhaft.“ „Ich kann so scheiss verdammt unhöflich sein, wie ich will. Ich habe jedes Recht dazu.“ Knurrend starrte er ihn an. Er hasste es, dass er ihm sagte, was er

zu tun und zu lassen hatte und er hasste es, wie er ihn ansah. Er hasste diesen Gesichtsausdruck - er machte ihm Angst. Er senkte seine Stimme und verlagerte unwohl sein Gewicht.

„...Binde mich los.“ Es würde nichts bringen, den Anderen anzuschreien. Schlussendlich war der einzige Weg, ihn zu überreden, so höflich zu sein wie möglich. Malik war sich nicht sicher, ob er das zustande bringen würde.

„Hast du endlich abgeschlossen mit den Respektlosigkeiten? Malik, ich will nur mit dir reden, nicht streiten. Das ist das Fernste davon, was ich will. ...Ich binde dich los, aber nur, wenn du versprichst, mich nicht auszufragen. Du wirst zuhören, was ich sage, verstanden?“ Mariku blinzelte, hob seine Hände aus seinem Schoss und stand auf. Malik biss die Zähne zusammen und antwortete.

„Ja.“ Er wusste, dass er niemals zu seinem Wort stehen würde - Er wollte nur losgebunden werden. Nur dieses kleine bisschen Freiheit haben. Auf keinen Fall würde er Mariku auf irgendeine Weise gehorchen.

„Danke, mein Malik.“ Mariku lächelte und Malik hatte wieder mit seinen Nerven zu kämpfen. Dieser Ausdruck schien so falsch und fremd auf seinem Gesicht. Das Pronomen vor seinem Namen bewirkte ebenso wenig, dass er sich behaglicher fühlte.

Malik schluckte und wich weiter zurück an das Kopfende des Bettes, als sein Entführer die kurze Distanz zwischen ihnen überbrückte und um das Bett herumging, zu seinem Rücken. Die Matratze bewegte sich als er ein Knie darauf legte und Malik drehte sich um, um ihn anzusehen. Seine Nähe machte ihn nervös und seiner Verletzlichkeit bewusst. Mariku sah ihn an, dann griff er in seine Hosentasche und holte ein kurzes Messer hervor. Er erstarrte und es drehte ihm den Magen um, als er es sah. Das Licht, das durch das Fenster fiel, liess das Metall gefährlich glänzen. Malik stürzte sich nach vorne, um aus der Nähe des Messers zu gelangen. Doch Mariku hielt ihn fest, schlang einen Arm um seinen dünnen Bauch und drückte ihn an seine Brust.

„Schhhh, ich werde dir nicht wehtun, ich will nur den Strick zerschneiden. Willst du denn nicht befreit werden?“ Seine Stimme war leise, kam von neben seinem Ohr. Malik verkrampfte sich und blieb still. Er hörte ein Rascheln, als Mariku seine Hand zwischen ihre Körper schob, sich ein wenig zurücklehnte und das Messer an dem Strick ansetzte. Alles, was es brauchte, war ein langsames und vorsichtiges Sägen und ein Schnitt nach unten und Maliks Fesseln fielen. Seine Haut fühlte sich rau an und er wusste, dass sie abgewetzt war. Mariku legte den weg und strich Malik dann eine Strähne seines Haares hinter sein Ohr. „Ich hoffe, du wirst jetzt-“ Er wurde plötzlich unterbrochen, als Malik sich umdrehte und ihm eine scharfe Ohrfeige verpasste. Malik war so unglaublich dankbar, seine Freiheit zumindest ein wenig zurück zu haben. Mariku legte eine Hand auf seine gerötete Wange und starrte ihn ungläubig an.

„Ich habe dir gesagt, dass will, dass ich verflucht noch mal will, dass du mich niemals wieder anfässt. Tu. Es. Nicht.“ Malik verengte die Augen. Er hob seine Handgelenke vor seine Brust und rieb sie. Er zuckte zusammen, als er die rote Haut sah. Es stach, wenn er sie berührte. Malik wimmerte leise und vergass für einen Augenblick seinen Entführer. Doch es dauerte nicht lange, dass er fühlte, wie er gepackt und mit dem Gesicht voran in die Matratze gedrückt wurde. Eine Hand in seinem Nacken

verhinderte, dass er sich bewegen konnte. Malik schlug wild um sich. Dann fühlte er, wie Mariku sich neben ihm herunterbeugte.

„Du hast dein Versprechen gebrochen, mein Malik. Weder du noch irgendjemand anderes schlägt mich. Ich will dir nicht wehtun. Bitte, bring mich nicht dazu. Du wirst lernen müssen, dich wie ein zivilisiertes menschliches Wesen zu benehmen“, zischte er und entfernte ein wenig Druck um Malik atmen zu lassen. Malik schnappte nach Luft und ergriff die Gelegenheit, sich unter ihm weg zu winden, wobei er von der Kante des Bettes fiel.

Er verschwendete keine Zeit zur Tür zu stürzen und an ihr zu rütteln. Als er merkte, dass sie verschlossen war, stöhnte er verzweifelt auf. Er sah zurück zu Mariku und seine Augen weiteten sich, als er beobachten musste, wie er vom Bett stieg und auf ihn zukam. Er tat einen ungeschickten Schritt nach hinten, fiel wieder auf seinen Hintern und fand sich zitternd vor Angst in seiner Lieblingsecke wieder. Er hätte stillhalten, still sein sollen anstatt sich zu wehren und grosse Klappe aufzureissen. Er allein trug die Schuld. Er war wie gelähmt als Mariku sich über ihn beugte.

Er kniete sich zu ihm hinunter und Malik schrie als er seine Handgelenke packte, sie von ihm weg riss und dann zusammenpresste. Der Schmerz war schrecklich, beinahe, als würden sie brennen. Malik begann zu weinen. Er versuchte einen Moment lang, sich zu wehren, seine Hände von ihm weg zu reißen, doch es verstärkte den Schmerz nur noch. Mariku lockerte seinen Griff nicht ein bisschen, starrte ihn an... Immer starrte er ihn an. Malik presste seine Lippen zusammen und versuchte verzweifelt, nicht wieder zu schreien, als Mariku noch ein letztes Mal zudrückte. Das Geräusch wurde in seiner Kehle gedämpft und als er den Mund etwas öffnete, war das Einzige, das ihm entwich, eine leise, dünne Kreuzung zwischen einem Wimmern und einem Stöhnen. Ungewollt begann er, still zu weinen. Die Tränen rannen über seine Wangen und fielen auf sein Bein.

Malik wich zurück und sah erst auf, als Mariku sich nach vorne lehnte und ihn eindringlich musterte. Sofort wich er wieder zurück. Malik erstarrte, als Mariku plötzlich eines seiner Handgelenke zu seinen Lippen hob und es sanft und bedacht küsste. Seine Tränen versiegten augenblicklich und Malik beobachtete in kränklichem Schrecken, wie er es immer wieder wiederholte. Mariku küsste sein Handgelenk überall, wo es verletzt worden war, beinahe wie eine Entschuldigung. Dann wechselte er zum andern und wiederholte den Prozess. Das Gefühl seiner Lippen auf seinen Handgelenken war erschreckend und es erinnerte ihn daran, wie verteidigungslos und ausser Kontrolle der Lage er war. Es war ihm nicht einmal möglich zurückzuweichen. Und in diesem Moment wusste er, dass er die Kontrolle niemals haben würde. Er war komplett der Gnade seines Entführers überlassen.

„Wir müssen reden, Malik. So kann es nicht weitergehen.“ Malik wehrte sich nicht und Malik antwortete nicht. Mariku runzelte leicht die Stirn. Als er seine Angst und plötzliche und untypische Unterwerfung wahrnahm.

„Du bist hier, weil ich dich liebe und denke nicht, dass ich das jemals ehrlicher sagen könnte. Ich liebe dich mit allem, das ich bin und allem, das ich jemals sein könnte, das musst du verstehen. Du- ...Malik, ich werde dich niemals gehen lassen. Ich kenne dich nun schon so lange, Malik, und jetzt, da ich dich *endlich bei mir habe, könnte ich diese*

Chance niemals ungenutzt verstreichen lassen. Ich habe dich nicht entführt, wegen was auch immer du denkst, dass ich es getan habe, sondern weil ich dich liebe, und weil es sein musste. Eines Tages wirst auch du mich lieben, mein schöner Malik, und dann wirst du mich nicht verlassen wollen, das weiss ich. Du wirst sehen, was ich alles für dich tue, es wird nur Zeit brauchen. Bitte, sei nicht traurig, du wirst diesen Ort lieben. Ich werde mich um dich kümmern. Jeden Abend werde ich für dich da sein, ich werde dich lieben und ich werde dich in meinen Armen halten. Was auch immer du dir wünschst zu haben, wirst du bekommen, Malik. Niemals wieder wirst du dir Sorgen machen müssen über die Schule oder Rechnungen oder Essen, ich werde mich um alles kümmern. Das ist alles, was ich will - mich um dich zu kümmern. Verstehst du das denn nicht? Ich liebe dich. Alles an dir, von deinen Augen zu deiner Nase, deinem Hals, deinen Beinen und deinen Handgelenken.“

Er nahm eines zu sich und küsste es sanft, wie als Betonung seiner Worte. „Ich werde dich verehren, denn das ist es, was du verdienst. Du bist so schön... Ich bin gesegnet, dich bei mir zu haben. Mein schöner, schöner, Malik! O-Oh Gott, ich liebe dich!“ Und dann würde er zu ihm gezogen und Mariku beugte sich vor... Und küsste ihn, die Augen geschlossen. Malik wehrte sich, konnte nicht glauben, was mit ihm passierte. Er wurde in die Ecke gedrückt, Mariku lehnte sich über ihn und presste seine Handgelenke gegen die Wand, sodass Maliks Kopf gegen die Wand gedrückt wurde. Malik konnte sich nicht eine Sache denken, vor der er je solche Angst empfunden hatte wie hiervor, nicht vor seinem Vater, nicht davor, unter Drogen gesetzt zu werden, nicht, geschlagen zu werden, gestalkt zu werden oder vor dem Schrecken seines Alltags. Niemals, niemals hatte er solche Angst gehabt, wie er sie jetzt hatte. Marikus die Worte, seine Lippen, die auf den seinen lagen. Er begann zu weinen, wie er es nie zuvor getan hatte.

Mit jeder Sekunde fiel Malik in tiefere Verzweiflung und als Mariku sich von ihm löste, um Atem zu holen, schluchzte er immer noch. Unter Tränen hickste und keuchte Malik, weinte und weinte, schluchzte und heulte. Mariku sah ihn traurig an und beugte sich vor, um seine Wange zu küssen. Malik schreckte zurück.

„Bitte, mein schöner Malik, weine nicht. Bitte weine nicht. Ich liebe dich und das ist alles, was du wissen musst. Auch du wirst mich lieben, ich verspreche es. Es ist wahr, dass du nicht gehen kannst aber du wirst hier viel glücklicher sein als dort, wo du vorher warst. Oh Habibi, ya habibi, shaielha laek.“ Malik starrte ihn an. Sein Ägyptisch war ein wenig unklar, doch die Bedeutung war klar. Und es widerte ihn an, dass Mariku den Begriff ‚Habibi‘ so leichtfertig benutzte... Er war nicht sein Geliebter, er war es nicht im Entferntesten und er beschmutzte die Sprache seiner Vorfahren.

„Versuche nicht, vor mir zu fliehen, mein Malik, bitte. Ich fände dich nur und danach wärst du wirklich mitgenommen...“ Die Drohung hinter den Worten war. Malik schloss die Augen. Immer noch rannen ihm Tränen über die Wangen. Würde er wirklich... Für immer hier bleiben müssen? Würde er niemals - oh Gott. Würde er jemals seiner Familie wiedersehen?

„Ich will nach Hause. Ich will meine Familie sehen. Ich will meine Schwester und meinen Bruder sehen, und meine Freunde und meine Lehrer. Bitte...“ Er sah verzweifelt, flehend zu ihm hoch. Doch Mariku lächelte nur traurig und nahm seine Handgelenke in eine Hand, um mit der anderen langsam mit dem Daumen über seine Wange zu streichen.

„Nein, Malik. Ich bleibe den Worten treu, dass ich dich mich nicht verlassen lassen werde. Bitte, bitte sei nicht traurig. Ich verspreche dir, dein neues Leben wird viel besser sein. Andererseits, du hast keine Wahl.“ Mariku wandte den Blick ab, schien über seine Worte nachzudenken. Dann sah er ihn wieder an.

„Du meinst es also... Ernst.“ Es war keine Frage. Malik fühlte sich so hoffnungslos... Das alles war wirklich real. Er lebte seinen eigenen persönlichen Albtraum, seine Hölle wurde Wirklichkeit. Was würde mit ihm geschehen? Die Vorstellung, hier mit seinem Entführer alt zu werden, schien so... Irreal und wenn er etwas wusste, dann, dass er diesen Mann niemals liebe würde. Er würde ihm niemals vergeben, was er getan hatte. Malik würde diesen Ort verlassen und die einzigen zwei Möglichkeiten waren Flucht... Oder Tod. Und im Moment wusste er nicht, welche er ansprechender fand.

„Bald wirst du verstehen, Habibi. Du wirst mich lieben.“ Malik beobachtete verschreckt, wie er endlich von ihm abliess und aufstand, um den Raum zu durchqueren. Doch er hielt inne, um zu ihm zurück zu blicken. „Ich werde dir etwas zu essen besorgen, mein Malik. ...Ich liebe dich.“ Mariku lächelte, drehte sich um, trat durch den Türrahmen, machte die Tür zu und schloss sie ab.